

KLOSTER ST. MARIA ZU LOBENFELD  

---

**(UM 1145-1560)**

UNTERSUCHUNGEN ZU GESCHICHTE,  
KUNSTGESCHICHTE UND ARCHÄOLOGIE

herausgegeben von

Doris Ebert und Klaus Gereon Beuckers

MICHAEL IMHOF VERLAG

Die Drucklegung des Bandes wäre ohne Zuschüsse nicht möglich gewesen.  
Allen Spendern sei hier sehr herzlich gedankt:

Gerhard Aichert, Lobbach-Lobenfeld  
Josef Berberich, Lobbach-Lobenfeld  
Dr. Johann-Cord Bremer, Lobbach-Waldwimmersbach  
Familien Dohls-Rehe, Meckesheim/Loxstedt  
Ludwig Edinger, Lobbach-Lobenfeld  
Evangelischer Oberkirchenrat Karlsruhe  
Eletrizitätswerk Bammental  
Förderverein Klosterkirche Lobenfeld, Lobbach  
Gemeinde Lobbach  
Prof. Dr. C. F. Graumann, Lobbach-Waldwimmersbach  
Heimatverein Kraichgau e.V., Sinsheim/Eppingen  
Herbert Hofstätter, Lobbach-Lobenfeld  
W. Kimmel, Mannheim  
Rotary Club Sinsheim  
Regierungspräsidium Karlsruhe  
Monika Schupp, Lobbach-Lobenfeld  
Joachim Schwörer, Mannheim  
Senioren des Finanzamtes Sinsheim  
A. Tietz, Darmstadt  
Volksbank Helmstadt-Reichartshausen  
Volksbank Meckesheim  
Minister a.D. Dr. h.c. Gerhard Weiser, Mauer  
Wildpark-Apotheke Regina Simon, Schwarzach  
Ungenannte/r, Lobbach-Lobenfeld

**Kloster St. Maria zu Lobenfeld (um 1145-1560).  
Untersuchungen zu Geschichte, Kunstgeschichte und Archäologie  
herausgegeben von Doris Ebert und Klaus Gereon Beuckers  
Michael Imhof Verlag, Petersberg 2001**

© 2001 Michael Imhof Verlag, Stettiner Straße 25, D-36100 Petersberg  
Tel. 0661/9628286; Fax 0661/63686

Gestaltung und Reproduktion: Michael Imhof Verlag  
Druck: Druckhaus Naumburg, Naumburg a. d. Saale

Printed in EU

ISBN 3-935590-20-2

*Abb. 1 (S. 5): Lobenfeld, ehemalige Klosterkirche,  
Blick in den Chor. Foto: Ulrich Knapp (2001).*

Uwe Gross

## Keramikfunde aus Lobenfeld

Nachfolgend werden die keramischen Funde aus Lobenfeld in chronologischer Abfolge besprochen, d.h. zuerst die mittelalterlichen Funde aus dem Kreuzgangsbereich, dann die nahezu ausschließlich neuzeitlichen aus der Kirche.

### Die Funde aus dem Kreuzgangsbereich

#### Unglasierte Irdenware

Bei den archäologischen Untersuchungen des Jahres 1997 traten mittelalterliche Keramikfunde zutage, weit überwiegend solche des 14. bis frühen 16. Jahrhunderts. Bis auf geringe Ausnahmen (glasierte Ware, Dieburger(?) Ware, Steinzeug) gehören sie zur dunkel gebrannten Jüngerer Drehscheibenware, wie sie im nordöstlichen Kraichgau im Spätmittelalter geläufig ist<sup>1</sup>.

Das Spektrum der vorhandenen Gefäßformen ist recht beschränkt, außer den Töpfen erscheinen - abgesehen von der für sich zu behandelnden Ofenkeramik (siehe unten) - lediglich ein Becher und eine Dreifußpfanne.

Bei den unterschiedlich großen Töpfen, die zum Kochen und zur Vorratshaltung dienten (Taf. 1), herrschen wulst- und leistenartige Randbildungen vor. Möglicherweise von ein- und demselben Gefäß stammen zwei Scherben, die wohl noch der Älteren Drehscheibenware des Hochmittelalters<sup>2</sup> zuzuweisen sind (Taf. 1,1-2). Sie sind die einzigen Funde, die noch ins 12. Jahrhun-

dert, in die Frühzeit des Klosters, zurückreichen könnten.

Daß der echte Karniesrand nur einmal begegnet (Taf. 1,21), ist angesichts der Verhältnisse in Orten weiter westlich sowie im nahen Eschelbronn nicht erstaunlich. Im Fundgut der nicht weit entfernten Burgen von Eberbach (Hinterburg)<sup>3</sup> sowie von Zuzenhausen<sup>4</sup> kommen Karniesränder allerdings weitaus zahlreicher vor. Hier scheint sich der Einfluß aus den östlich anschließenden fränkischen (eher als den südlicheren schwäbischen) Landstrichen stark bemerkbar zu machen, wo seit dem 13. Jahrhundert Karniesrandtöpfe dominieren.

Ein einziger Topf (Taf.1,14) läßt sichere Aussagen zur Gesamtform zu. Das in der Schulterzone rillenprofilierete Stück zeigt mit dem mittig gelegenen Schwerpunkt und dem leicht eingewölbten Standboden charakteristische Züge oberrheinischer Töpfe des 15. Jahrhunderts. Das auffällige Fragment mit dem weit überkragenden Abschluß (Taf.1,10) findet Parallelen im Material der Burg Zuzenhausen<sup>5</sup>.

Die unglasierte Dreifußpfanne (Taf. 2,1) zählt zu den ältesten Vertretern dieser Gefäßform, die seit dem 13. Jahrhundert auftritt<sup>6</sup>. Entsprechende Bruchstücke liegen auch in Eschelbronn vor<sup>7</sup>. Ein weitaus besser erhaltenes Exemplar wurde in Pforzheim ausgegraben<sup>8</sup>.

Anders als im Mittelneckarraum, wo die Pfännchen - vor allem jene der Buocher Feinware - von Anfang an breite Kehlränder zur Aufnahme von Deckeln besaßen<sup>9</sup>, scheint sich am nördlichen Oberrhein diese Randbil-

dung erst mit dem Aufkommen der glasierten Exemplare im späten 14./15. Jahrhundert durchgesetzt zu haben. Der graue Becher (Taf. 2,4) besitzt einen kurzen, innen schwach gekehlten Rand. Dies dürfte ein Hinweis auf Zugehörigkeit zu den frühen Fußbechern aus Irdenware sein, die im 13. (und frühen 14.?) Jahrhundert im nördlichen Südwestdeutschland nach niederrheinischen Vorbildern hergestellt wurden<sup>10</sup>. Gut erhaltene Beispiele kann man aus Bruchsal<sup>11</sup>, Fragmente aus der Burg von Ubstadt-Weiher bei Bruchsal<sup>12</sup> anführen.

### Glasierte Irdenware

Ein Topfrand (Taf. 2,2) trägt farblose, wegen der durchscheinenden Scherbenfarbe gelblich wirkende Glasur. Obwohl es sich um einen Lesefund handelt, wird man ihn ins Spätmittelalter datieren dürfen, nicht zuletzt aufgrund eines Parallelstücks unter den Rändern der grauen *Jüngerer Drehscheibenware*.

Glasierte Töpfe erscheinen im nördlichen Baden, anders als etwa in Südbaden<sup>13</sup> oder der Nordschweiz<sup>14</sup>, vermehrt erst seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts<sup>15</sup>. Daß hier die Glasur zuvor jedoch keineswegs unbekannt war, zeigen glasierte Ofenkacheln, Dreifußpfännchen, Aquamanilien oder andere Sonderstücke des 13. und 14. Jahrhunderts.

Neben dem reduzierend grau gebrannten Becher (Taf. 2,4) enthält das Lobenfelder Material einen zweiten Becher aus Irdenware (Taf. 2,5). Er weist einen feintonigen gelben Scherben auf, der außen von einer farblosen Glasur bedeckt wird. Was schon die hierzulande ungewöhnliche Tonbeschaffenheit nahelegt, wird durch die Form mit den Randriefen und die Glasur noch unterstrichen: es handelt sich um einen Import aus nördlicheren Regionen, wohl vom Niederrhein. Der Becher stellt die Nachahmung eines Steinzeuggefäßes dar.

Die einzige, mit 7,5 cm Höhe recht flache Schüssel (Taf. 2,6) besaß einst mindestens einen Henkel. Wahrscheinlich waren es jedoch sogar zwei, angesichts der mit 28 cm Durchmesser erheblichen Größe. Sie setzten am Rand an und mündeten knapp über dem Boden in der Wandung.

Die geringe Höhe wie auch die Innenglasur könnte für eine Verwendung als Auffangschale für Handwaschwasser sprechen. Zugehörig müßte in diesem Falle eher ein mobiler Wasserbehälter (Aquamanile = tiergestaltiges Gefäß)<sup>16</sup> als ein ortsfester Wasserspender gewesen sein<sup>17</sup>.

Solche Objekte treten vornehmlich im gehobenen Milieu auf, wo man nicht nur Wert auf Hygiene legte, sondern diese auch mittels spezieller Gerätschaften ausübte.

Gleich mehrere einschlägige Stücke traten beispielsweise im Michaelskloster auf dem Heiligenberg zutage<sup>18</sup>.

Gleichfalls in den Hygienebereich gehört das Fragment einer gerieften (Henkel-)Schale (Taf. 2,3). Diese Behälter waren ausweislich zeitgenössischer Bildquellen einst als Einsätze für Nachstühle oder -direkt unter dem Bett stehend-, als „Kammer-“ oder „Brunzkacheln“<sup>19</sup> in Verwendung. Dementsprechend häufig trifft man die anfangs (14. Jahrhundert) grauen, unglasierten, später (seit dem 15. Jahrhundert) helltonigen, glasierten Gefäße in Latrinenverfüllungen an. Aus der näheren und weiteren Umgebung Lobenfelds sei nur auf die einschlägigen Funde aus Ladenburg<sup>20</sup>, Heidelberg<sup>21</sup> und Speyer<sup>22</sup> hingewiesen. Ihnen folgen in der frühen Neuzeit dann die besser bekannten, stärker geschlossenen Nacht „töpfe“<sup>23</sup>.

10 Gross 1991 (wie Anm. 1), S. 93f.

11 Gross 1991 (wie Anm. 2), S. 93, Abb. 36,1.

12 Uwe Lobbedey: Untersuchungen mittelalterlicher Keramik, vornehmlich aus Südwestdeutschland, Berlin 1968, Taf. 29,8-12.

13 Uwe Gross, Stefan Kaltwasser, Dorothee Ade-Rademacher, Marina Junkes: Keramik, in: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300. Katalog zur gemeinsamen Ausstellung des Landes Baden-Württemberg und der Stadt Zürich, Stuttgart 1992, S. 324ff., bes. S. 328 (S. Kaltwasser).

14 Christine Keller: Gefäßkeramik aus Basel. Untersuchungen zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gefäßkeramik aus Basel, Basel 1996, S. 146.

15 Gute Beispiele hierfür sind die Funde von der 1460 durch Kurfürst Friedrich den Siegreichen zerstörten Schauenburg in Dossenheim, unter denen glasierte Töpfe noch fehlen: Fundberichte aus Baden-Württemberg 22/2 (1998) (Fundschau), Taf. 122,9-13 (U. Gross).

16 Zu solchen Gefäßen vgl. Uwe Gross: Das Aquamanile der „rotbemalten Feinware“ aus Speyer, in: Pfälzer Heimat 4/1983, S. 145ff.

17 Uwe Gross: Archäologische Beiträge zur Hygiene im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes 24 (1995), S. 137ff.

18 Uwe Gross: Neufunde von Aquamanilien aus Steinheim an der Murr, Kr. Ludwigsburg, und vom Heiligenberg bei Heidelberg, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1984, Stuttgart 1985, S. 255ff. sowie unpublizierte Funde im Kurpfälzischen Museum Heidelberg.

19 Gross 1995 (wie Anm. 17), S. 143, Abb. 16.

20 Achim Wendt: Bauarchäologie – Ein Ladenburger Gasthaus von 1435, in: KulturGeschichten. Archäologie am Unteren Neckar (= Archäologische Informationen Baden-Württemberg 34), Stuttgart 1997, S. 74, Abb. 55.

21 Vor dem großen Brand. Archäologie zu Füßen des Heidelberger Schlosses. Ausst. Kat. Heidelberg, Stuttgart 1992, S. 66, Abb. 65 unten Mitte (M. Benner).

22 Kloster Gernsberg: Helmut Bernhard: Fundberichte aus der Pfalz: Mittelalter und Neuzeit 1966-1970, in: Mitteilungen des Historischen Vereins für die Pfalz 84 (1986), S. 171, Abb. 50,1-6; S. 176, Abb. 54,1-4.

23 Gross 1995 (wie Anm. 17), S. 142, Abb. 13. – Vor dem großen Brand 1992 (wie Anm. 21), S. 127, Abb. 178.

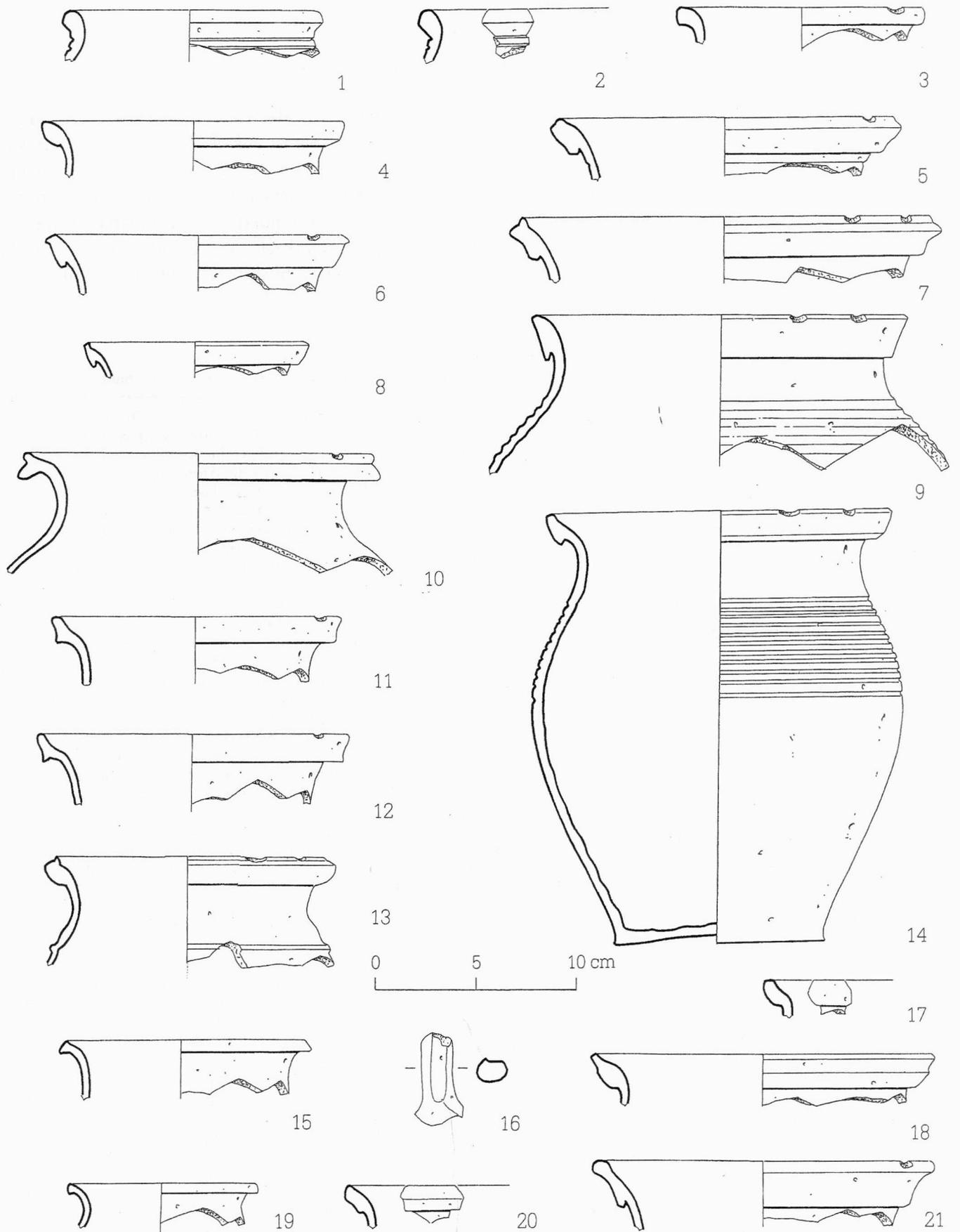


Abb. 234 (Taf. 1): Lobenfeld, ehem. Klosterkirche, Keramikfunde Tafel 1. Zeichnung: Uwe Gross (2001).

## Engobierte (Dieburger ?) Ware

Neben dem grauen Topf ist ein Becher aus gelbem Ton innerhalb der Gefäßkeramik am besten erhalten (Taf. 2,7). Der kräftige geriefte Körper ist außen bis über die Mitte, innen nur in der Randzone rotbraun engobiert. Helltonige Keramik mit einem solchen eisenhaltigen Überzug, der bei entsprechender Brenntemperatur auf manchen Stücken auch zur Glasur verdichtet sein kann, wurde im späten Mittelalter in mehreren Produktionsstätten hergestellt. Die für den Bereich am unteren Neckar bedeutendste war zweifellos Dieburg in Südhessen<sup>24</sup>. Geriefte Becher mit einfachem Standboden wie der vorliegende sind allerdings für diesen Töpferort nicht sicher bezeugt<sup>25</sup>. Gute Entsprechungen hat der Lobenfelder Becher in den noch unveröffentlichten Fundmaterialien aus dem Michaelskloster auf dem Heiligenberg, Stadt Heidelberg<sup>26</sup>, vom Heidelberger Kornmarkt<sup>27</sup>, und in Aschaffenburg<sup>28</sup>. Sehr häufig sind Trinkgefäße vergleichbarer Form in der einheimischen grauen *Jüngerer Drehscheibenware* des 14. und frühen 15. Jahrhunderts<sup>29</sup>. Am eindrucksvollsten belegen dies der Fundbestand aus dem Bergfried der bischöflich-speyerischen Burg in Bruchsal<sup>30</sup> und der Behälter des ab 1419 vergrabenen Schatzes von ursprünglich 8-10 Goldmünzen aus dem benachbarten Ubstadt-Weiher<sup>31</sup>.

## Steinzeug

Echtes Steinzeug, wie es seit der Zeit um 1300 am Niederrhein auftritt, ist in Südwestdeutschland insgesamt eher selten<sup>32</sup>, da es hierzulande während des Mittelalters mangels geeigneter Tone nicht hergestellt werden konnte. Wenn es im Fundmaterial vorhanden ist, so meistens in Gestalt von Bechern. Auch in Lobenfeld stammen sowohl das Ober- wie das Unterteil von solchen Vertretern der Tischkeramik (Taf. 2,8-9).

Die Herkunft der beiden Becher hätte man bis vor kurzem noch global mit „Rheinland“ angegeben (wozu auch der Moselraum gerechnet wird, wo mindestens in Speicher, Kr. Bitburg-Prüm, Steinzeug produziert wurde<sup>33</sup>. Neuerdings ist aber zumindest für graue Becher wie jenen auf Taf. 2,8 auch eine Provenienz aus Hagenau im Unterelsaß nicht mehr auszuschließen<sup>34</sup>. In der unmittelbaren Nachbarschaft von Lobenfeld traf man sowohl bei den Grabungen in der Wiesenbacher Propsteikirche<sup>35</sup> als auch in der Burg Horrenberg<sup>36</sup> auf solche (wahrscheinlich) elsässischen Erzeugnisse.

Zusammen mit dem engobierten Becher (Taf. 2,7) und der glasierten Steinzeug-Imitation (Taf. 2,5) faßt man mit diesem Stück einen weiteren „Import“ im ansonsten

von einheimischen Erzeugnissen dominierten Lobenfelder Fundgut.

## Ofenkeramik

Separat von der Geschirr- ist die Ofenkeramik abzuhandeln. Sie ist ausschließlich durch Überreste unglasierter Kacheln vertreten. In der Masse handelt es sich um Becherkacheln und die sich aus ihnen im späten 13./14. Jahrhundert entwickelnden breiteren und niedrigeren Napfkacheln (Taf. 2,10-21) sowie schlichte Viereck- oder „Schüssel“-Kacheln (Taf. 3,2-5).

- 24 Gerlinde u. Peter Prüssing: Ein spätmittelalterlicher Töpferbezirk in Dieburg, Kr. Darmstadt-Dieburg, (= Archäologische Denkmäler in Hessen 89), Wiesbaden 1990. – Gross 1991 (wie Anm. 2), S. 68f. – Zuletzt: Uwe Gross: Zur Verbreitung einiger ausgewählter Keramikgruppen im spätmittelalterlichen Südwestdeutschland, in: Lux Orientis. Archäologie zwischen Asien und Europa. Festschrift für Harald Hauptmann zum 65. Geburtstag. Studia Honoraria 12, Rahden/Westf. 2001, S. 165 ff.
- 25 Grundlage ist eine unpublizierte Übersicht (Gerlinde u. Peter Prüssing: Spätmittelalterliche Keramik (Fehlbrände) des 14. und 15. Jahrhunderts aus Dieburg, Lkr. Darmstadt-Dieburg) über den Dieburger Formenschatz, den die beiden Autoren bei einem Kolloquium zur mittelalterlichen Keramik im Rhein-Main-Raum am 10. 5. 1995 in Dieburg vorstellten.
- 26 Manuskript des Verf. im LDA Baden-Württemberg, Archäologische Denkmalpflege Stuttgart (Archäologie des Mittelalters).
- 27 In Bearbeitung durch M. Benner, Heidelberg.
- 28 Gerhard Ermischer: Schlossarchäologie. Funde zu Schloß Johannisburg in Aschaffenburg, Aschaffenburg 1996, S.130, Abb. 109 (Kat.-Nr. 299); S. 132, Abb. 112 (Kat.-Nr. 298).
- 29 Robert Koch: Mittelalterliche Trinkbecher aus Keramik von der Burg Weibertreu bei Weinsberg, in: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalter in Baden-Württemberg 6, Stuttgart 1979, S. 63, Abb. 20,1-3.
- 30 Dietrich Lutz, Keramikfunde aus dem Bergfried der ehem. Wasserburg in Bruchsal, Kr. Karlsruhe, in: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalter in Baden-Württemberg 6, Stuttgart 1979, S. 198f, Abb. 7-8.
- 31 Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalter in Baden-Württemberg 6, Stuttgart 1979, S. 275; S. 327, Abb. 62 (oben) (D. Lutz).
- 32 Gross 1991 (wie Anm. 2), S. 71f. – Siehe auch Uwe Gross: Weitere Funde aus dem Areal der Burg Wersau, in: Kraichgau. Beiträge zur Landschafts- und Heimatforschung 16 (1999), S. 205f.
- 33 Lobbedey 1968 (wie Anm. 12), S. 59. – Peter Seewaldt: Steinzeug. Bestandskatalog des Rheinischen Landesmuseums Trier, Trier 1990, S. 21f.
- 34 Yves Henigfeld: La céramique à Strasbourg de la fin du Xe au début du XVIIe siècle. Le vaisselier d'après les fouilles archéologiques récentes, Diss. masch. Tours 2000, S. 163f.
- 35 Ilja J. Durst: Die ehemalige Propsteikirche Wiesenbach (Rhein-Neckar-Kreis). Fundauswertung der Grabungen 1977-1981, ungedr. Magisterarbeit Tübingen 1993.
- 36 Ludwig Hildebrandt, Christine Prohaska-Gross, Uwe Gross: Archäologische Notdokumentation im Bereich der Burg Horrenberg, Gde. Dielheim, Rhein-Neckar-Kreis, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1994, Stuttgart 1995, S. 248 Abb. 166,13. – Fundber. Baden-Württemberg 22/2 (1998) (Fundschau), Taf. 118,19 (U. Gross).

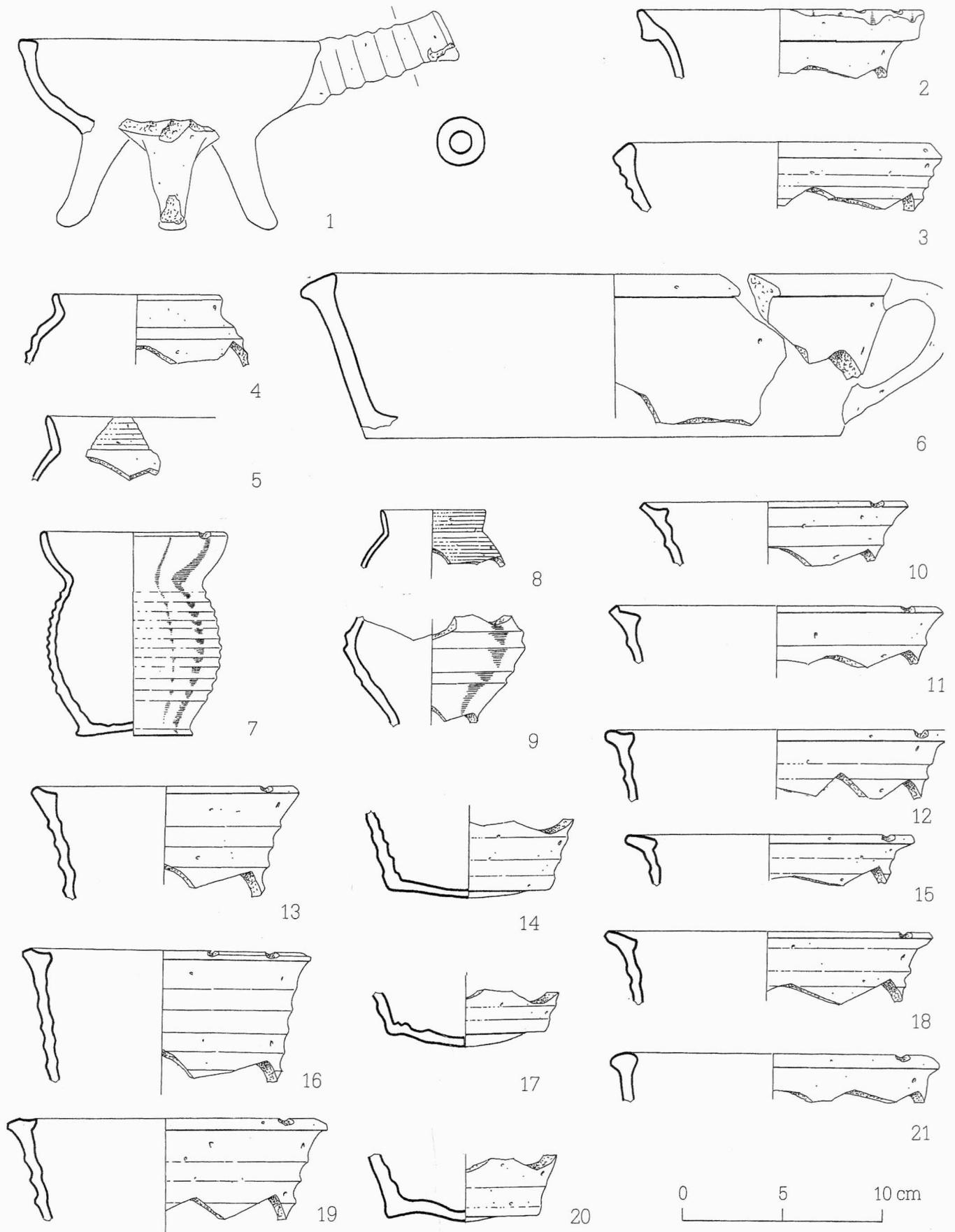


Abb. 235 (Taf. 2): Lobenfeld, ehem. Klosterkirche, Keramikfunde Tafel 2. Zeichnung: Uwe Gross (2001).

Aufwändiger gearbeitete Kachelformen (Tellerkacheln, zusammengesetzte Viereckkacheln, Nischenkacheln)<sup>37</sup> fehlen im vorliegenden Bestand. Einzig eine - allerdings vollständige - Pilzkachel ist noch vorhanden (siehe unten).

Hervorhebenswert ist bei den Napfkacheln die Tatsache, daß einige der Böden deutlich ausgeprägte Linsenform zeigen (Taf. 2,14.17.20). Nach außen gewölbte Böden sind bei den Becherkacheln des 12. und 13. Jahrhunderts im Raum zwischen dem nördlichen Oberrhein und dem unteren Neckar eine sehr häufige, von der Keramikforschung allerdings bisher nicht weiter beachtete Erscheinung<sup>38</sup>. Daß sie auch bei den zeitlich nachfolgenden Napfkacheln durchaus noch anzutreffen sind, wurde bislang seltener beobachtet, so etwa auf der Schauenburg bei Dossenheim<sup>39</sup>, im Mosisbruch in der Südpfalz<sup>40</sup>, in einer Töpferei in der Speyerer Karmelitergasse<sup>41</sup>, in Burg Hohenfels bei Dambach-Neunhofen/Unterelsaß<sup>42</sup> oder in Straßburg<sup>43</sup>.

Die unbeschädigte, am unteren Rand stufig abgeschnittene (nicht abgebrochene !) Pilzkachel (Taf. 3,1) stellt das überraschendste Element im Lobenfelder Fundmaterial dar. Pilzkacheln verschiedener Ausprägungen sind fester Bestandteil des Kachelformenrepertoires am südlicheren Oberrhein seit dem 14. Jahrhundert<sup>44</sup>, im Kraichgau wurden sie noch nie angetroffen<sup>45</sup>. Im Unterschied zu den geläufigen elsässischen und

nordschweizerischen Pilzkacheln ist das geriefte Unterteil, das unsichtbar im Ofenlehm verankert war, im vorliegenden Fall nicht deutlich gegen die Kalotte abgesetzt. Dies könnte ein Hinweis auf die Herstellung durch einen lokalen Töpfer sein, der mit dieser Form nicht wirklich vertraut war. Allerdings kennt man ähnliche Erscheinungen auch an („Wölb“-)Kacheln aus Wien<sup>46</sup>.

In der Regel erscheinen Pilzkacheln in mehreren bis vielen Exemplaren im Fundmaterial<sup>47</sup>. Sie wurden im kupelartigen oberen Abschluß der Öfen eingesetzt<sup>48</sup>, wie ein spätgotisches Siegel aus Niederösterreich belegt<sup>49</sup>. Bei dem Lobenfelder Einzelstück (wenn es denn ein solches ist) wird man vielleicht eine Verwendung als zentrale Kuppelbekrönung vermuten dürfen.

### Zusammenfassung

Die mittelalterliche Keramik aus dem Kreuzgangsbeereich beinhaltet wenig Überraschendes. Als Sonderstücke unter den Gefäßen können lediglich die Becher aus Steinzeug und das sie imitierende Stück aus glasierter Irdeware angesprochen werden, darüber hinaus vielleicht noch die glasierte Henkelschüssel. Bei der Ofenkeramik ist es einzig die Pilzkachel, die aus dem Rahmen des Üblichen fällt.

- 37 Vergl. dazu die Funde von der Eberbacher Hinterburg: Kilian 1964 (wie Anm. 3), S. 46 Nr. 62, 64, 73 bzw. Heidelberg: Vor dem großen Brand 1992 (wie Anm. 21), S. 77ff., Abb. 82-84 (H. Rosmanitz).
- 38 Beispiele: Ladenburg: Egon Schallmayer, Uwe Gross: Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Befunde und Funde der Grabungen auf dem Gelände des ehem. Domhofes in Ladenburg, Rhein-Neckar-Kreis, 1980 und 1981, in: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 8, Stuttgart 1983, S. 130f, Abb. 52,7; 53,4. – Sebastian Sommer, Uwe Gross: Ladenburg, Färbergasse, in: Fundberichte Baden-Württemberg 15 (1990), Taf. 147,13. 15-17. – Hinterburg bei Eberbach: Kilian 1964 (wie Anm. 3), S. 46, Nr. 60-61. – Mauer: Ludwig Hildebrandt, Uwe Gross: Eine hochmittelalterliche Holzbrücke im Elsenzthal bei Mauer, Rhein-Neckar-Kreis, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1995, Stuttgart 1996, S. 317, Abb. 192,8-9. – Eschelbronn: Mittelstrass 1997 (wie Anm. 1), S. 146, Abb. 102,43. – Frauenzimmern: Dietrich Lutz: Ofenkacheln aus Heilbronn und Umgebung, (= Heilbronner Museumshefte 2), Heilbronn 1972, S. 24f mit Abb. 4. – Wüstung Vöhingen: Uwe Gross: Die Funde, in: Susanne Arnold, Uwe Gross, Harald von der Osten, Manfred Rösch, Jutta Ronke: Dorfsterben. Vöhingen und was davon blieb..., Stuttgart 1998, S. 51, Taf. VIII,10-13.
- 39 Fundberichte aus Baden-Württemberg 22/2 (1998) (Fundschau), Taf. 124,12 (U. Gross).
- 40 Walter Ehescheid, Alfred Rohner: Die mittelalterliche Besiedlung des Mosisbruches in der Waldgemarkung von Wilgartswiesen/Pfalz, in: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 76 (1978), Taf. 14, Abb. 17,7.11.
- 41 Unpublizierte Funde im Historischen Museum der Pfalz, Speyer.
- 42 Leben im Mittelalter. 30 Jahre Mittelalterarchäologie im Elsaß. Ausstellungskatalog, Speyer 1992, S. 344 f., Kat.-Nr. 3.87 (R. Schellmans).
- 43 Leben im Mittelalter 1992 (wie Anm. 42), S. 185, Kat.Nr. 1.123,2.
- 44 Jürg Tauber: Herd und Ofen im Mittelalter, Schweiz. Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie Mittelalter 7, Freiburg i. Br. 1980, S. 318ff. mit Typentaf. 13-14. – Jean-Paul Minne: La céramique de poêle de l'Alsace Médiévale, Strasbourg 1977, Abb. S. 31; 115 Nr. 15 a-b sowie Leben im Mittelalter 1992 (wie Anm. 42), Farbabb. S. 186 rechts.
- 45 Ähnlich exotisch wirken die Pilzkacheln im Dominikanerinnenkloster Steinheim a.d. Murr in ihrem schwäbischen Umfeld: Matthias Untermann: Kloster Mariental in Steinheim an der Murr. Römisches Bad – Grafenhof – Kloster (= Führer zu den archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 13), Stuttgart 1991, S. 87 Abb. 4.
- 46 Keramische Bodenfunde aus Wien. Mittelalter – Neuzeit (mittelalterliche Keramik bearb. v. S. Felgenhauer-Schmiedt). Museen der Stadt Wien, Wien 1982, S. 120f., Kat.-Nr. 188-190.
- 47 Vgl. etwa Tauber 1980 (wie Anm. 42), S. 213ff, Abb. 154,20-28; 155,29 (Alt-Rapperswil bei Altendorf, Kt. Schwyz); S. 246f., Abb. 184,184-192; S. 186,193-195 (Frohburg bei Trimbach, Kt. Solothurn).
- 48 Rekonstruktion des Steinheimer Befundes: Untermann 1991 (wie Anm. 45), S. 86, Abb. 49.
- 49 Ernst Englisch, Gerhard Jaritz: Das tägliche Leben im spätmittelalterlichen Niederösterreich, St. Pölten/Wien 1976, S. 53, Abb. 26.

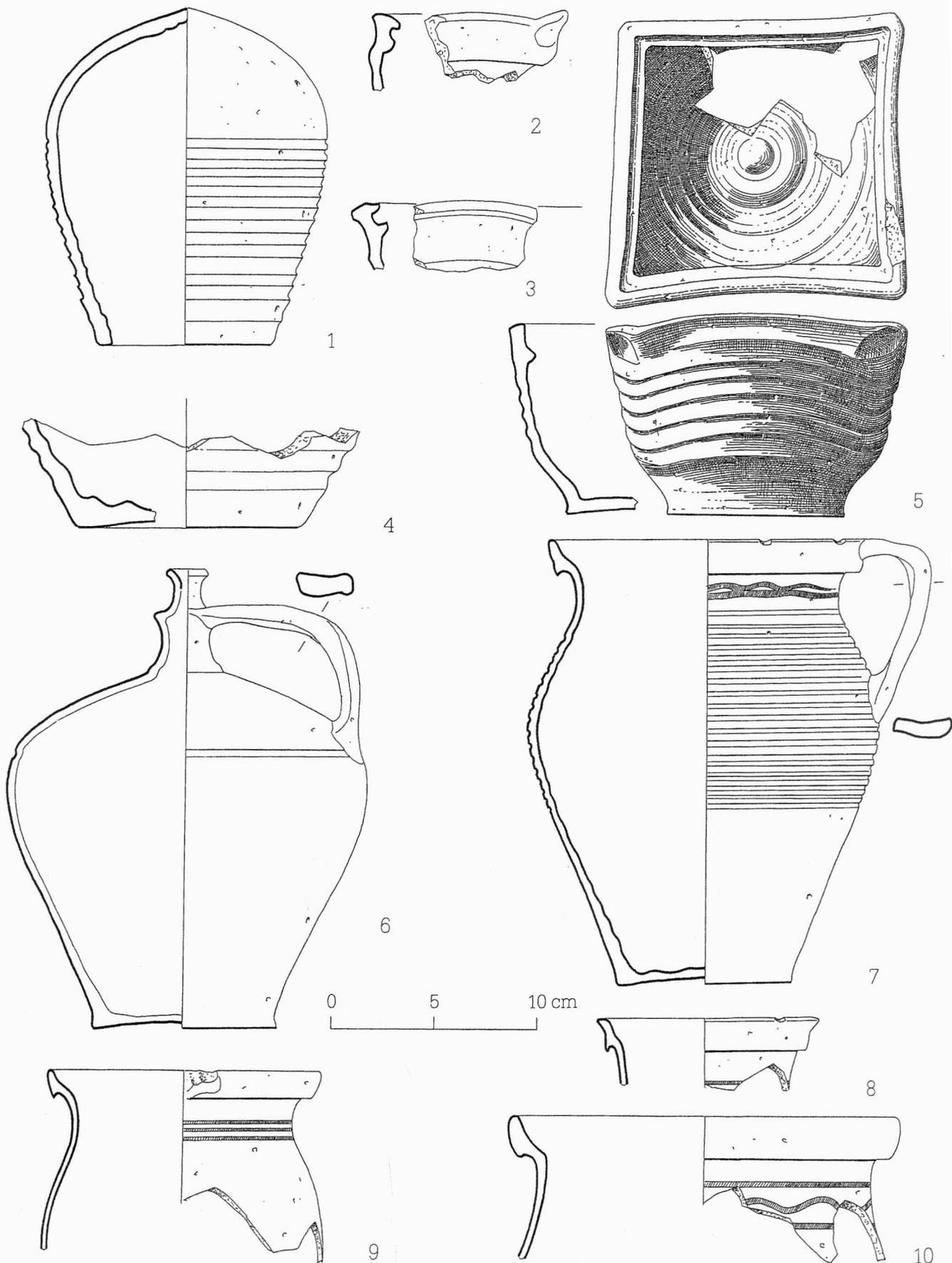


Abb. 236 (Taf. 3): Lobenfeld, ehem. Klosterkirche, Keramikfunde Tafel 3. Zeichnung: Uwe Gross (2001).

Von den beiden eingangs erwähnten Topfrändern abgesehen, die noch ins 12. Jahrhundert gehören könnten, ist das übrige Fundgut in die Zeitspanne zwischen dem 13. und der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts zu datieren.

## Die Funde aus der Kirche

### *Unglasierte mittelalterliche Irdenware*

#### Flasche

Das fast vollständige Gefäß aus feinem, dunkel-, stellenweise auch hellgrauem Ton (Taf. 3,6) repräsentiert die jüngste Ausprägung der mittelalterlichen Flasche, einer Gefäßform, die erst im späten 13./14. Jahrhundert im Repertoire der südwestdeutschen Hafner erscheint<sup>50</sup>. Charakteristisches Merkmal dieser späten Exemplare aus der Zeit um/nach 1500 ist neben der deutlich zur Standfläche hin einschwingenden Wandung die stark verengte Mündung, zu der in manchen Regionen auch noch eine schulterständige Ausgußstülle hinzutreten kann<sup>51</sup>.

#### Henkeltopf

Aus der 1995 untersuchten Auffüllung vor dem Chorbogen stammen die Bruchstücke eines innen (Randzone) braun bzw. gelbgrünlich bis farblos glasierten Henkeltopfes mit zwei orangefarbenen Bändern im Halsbereich (Taf. 4,8). Das Stück gehört zu den schlanken Henkeltopfen des 18. bis 20. Jahrhunderts<sup>52</sup>, die im schwäbischen Sprachgebrauch als „Bockseckel“ bezeichnet werden<sup>53</sup>. Darunter verstand man, ebenso wie in anderen Landschaften südlich des Mains, z. B. in Rheinhessen<sup>54</sup> oder Südhessen<sup>55</sup>, Gefäße zum Aufstellen der Milch zur Sauermilchgewinnung. Ein ganzes Ensemble solcher Gefäße, in der speziellen Verwendung als Nachgeburtstöpfe, stammt aus Schwaigern-Stetten<sup>56</sup>.

### Zwei neuzeitliche Fundkomplexe aus der Klosterkirche

Im Jahre 1983 traf man innerhalb der Kirche zwei Komplexe neuzeitlicher Keramik an (Befund 180 und Befund 50/54). Der ältere, zuerst zu besprechende (Befund 180), rührt aus einem kleinen Gewölbe im nordöstlichen Raum her. Er setzt sich ausschließlich aus Irdenware zusammen. Der jüngere, weitaus umfangreichere (Befund

50/54), schließt dagegen einige wenige Steinzeug- und Fayencegefäße ein.

### Der Fundkomplex aus Befund 180:

#### Glasierte Irdenware

Als ältestes Gefäß kann der größere der beiden nahezu vollständig wiederhergestellten Henkeltöpfe identifiziert werden (Taf. 3,7). Dies ermöglicht die Beobachtung, daß etwa um die Mitte des 16. Jahrhunderts im Raum um Heidelberg die gerillten Oberflächen, die ein „Erbe“ aus dem Spätmittelalter darstellen, zugunsten von glatten Wandungen endgültig aufgegeben werden<sup>57</sup>.

Mit den glattwandigen Behältern (Taf. 3,8-10; 4,3) hat der Topf die Rotbemalung des Halsbereiches mit Bändern und auch Wellenlinien gemein, die als neues Dekorelement der Übergangsepoche vom Spätmittelalter zur Neuzeit noch nicht sehr häufig an gerillten Gefäßen auftritt.

Bei den übrigen Töpfen handelt es sich um kleine, mittelgroße und große Standbodentöpfe (Taf. 3,8-10; 4,3) sowie um einen Dreifußtopf (Grapen) (Taf. 4,1). Sie sind alle ebenfalls innenseitig glasiert, wobei die farblose Glasur den gelblichen Scherben, auf dem sie ohne Engobe aufliegt, durchscheinen und kräftiger wirken läßt. Entsprechungen findet man zahlreich in der zweiten

50 Gross 1991 (wie Anm. 2), S. 110f.

51 z.B. Neubulach, Kr. Calw, in: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 6, Stuttgart 1979, S. 307, Abb. 39 (D. Lutz) oder Nürtingen, Kr. Esslingen: Uwe Gross: Spätestmittelalterlicher Hausrat und Töpfereiabfall aus Nürtingen, Kr. Esslingen, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1995, Stuttgart 1996, S. 319, Abb. 193,2.

52 Siehe die Angaben zu den Produktionszeiten in hessischen Töpfereien bei Walter Stolle: Volkstümliche Keramik aus Hessen vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Darmstadt 1981, S. 67.

53 Gerd Spies: Hafner und Hafnerhandwerk in Südwestdeutschland, Tübingen 1964, S. 145, Nr. 1.

54 Hans Schollenberger, in: Klaus Freckmann: Rheinisches Töpferhandwerk. Eifel – Mosel – Hunsrück – Nahe – Rheinhessen, Köln 1977, Taf. 3,7-10.

55 Stolle 1981 (wie Anm. 52), Abb. S. 37, Nr. 5.

56 Dorothee Ade-Rademacher: „... ein neuer, mit Deckel bedeckter Hafen ...“ – Die Gefäße und das Problem der Datierung neuzeitlicher Keramik, in: Wo weder Sonne noch Mond hinscheint. Archäologische Nachweise von Nachgeburtstättungen in der frühen Neuzeit, Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 36, Stuttgart 1997, S. 31, Abb. 18.

57 Vgl. dazu einen Fundkomplex der Mitte bzw. 2. Hälfte des 16. Jhs. aus Wiesloch: Uwe Gross, Christine Prohaska: Renaissancezeitliche Funde aus einem Brunnen in Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1985, Stuttgart 1986, S. 268ff.

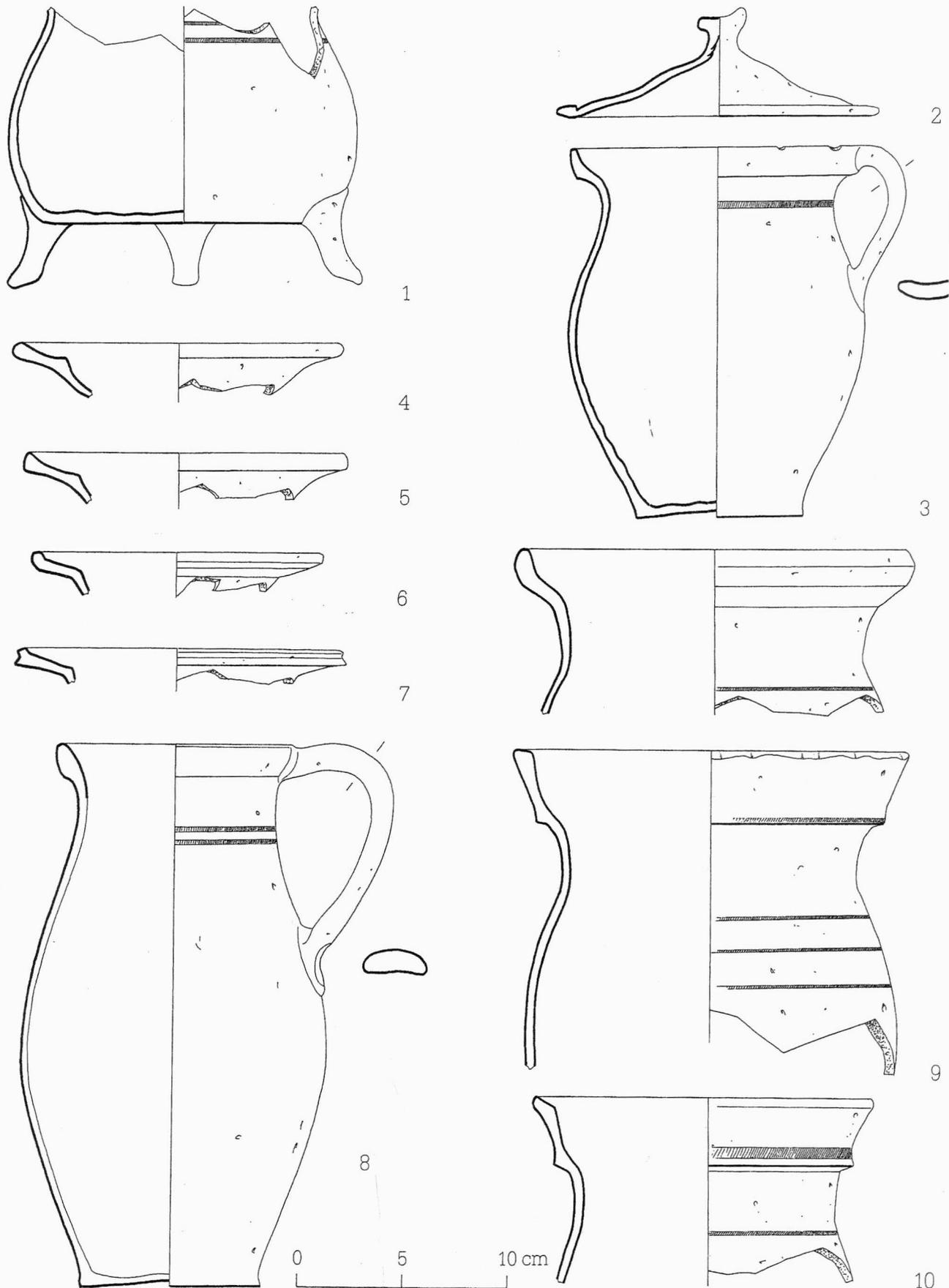


Abb. 237 (Taf. 4): Lobenfeld, ehem. Klosterkirche, Keramikfunde Tafel 4. Zeichnung: Uwe Gross (2001).

Hälfte des 16. und im 17. Jahrhundert<sup>58</sup>. Der Dreifußtopf (Taf. 4,1) gehört zu den Nachfahren der spätmittelalterlichen Keramikgrapen, die ihrerseits auf Vorbilder aus Metall zurückzuführen sind. Entsprechend besser erhaltenen Vergleichsstücken<sup>59</sup> ist für ihn ein bandartiger Seitenhenkel wie bei den Standbodentöpfen zu rekonstruieren. Die Annahme eines Tüllengriffs ist wenig wahrscheinlich, da derartige Grapen nur in den Landschaften am südlicheren Oberrhein stärker verbreitet waren<sup>60</sup>. Anders als die flachbodigen Behälter, die auf der bis ins 19. Jahrhundert noch offenen Herdstelle mit der henkelabgewandten Seite ans Feuer geschoben wurden<sup>61</sup>, standen die Dreifußtöpfe direkt in der Glut, was sich bei ihnen an den meist sehr stark verrosteten Bodenflächen und den Fußinnenseiten ablesen läßt<sup>62</sup>.

Der einzige Deckel, gleichfalls recht gut erhalten, ist aus demselben Ton wie die Töpfe gefertigt, weist jedoch im Kontrast zu ihnen keine Glasur auf (Taf. 4,2). Dies gilt für die Masse der neuzeitlichen Verschlüsse<sup>63</sup>. Bei ihnen sparte der Hafner die Glasur, deren Auftrag einen zweiten Brand nötig gemacht hätte, weil sie im Gegensatz zu den Topfwandungen nicht dauerhaft mit Speisen oder sonstigen Inhalten in Berührung kamen. Treten. Deckel doch einmal mit Glasur auf, so handelt es sich in der Regel um Exemplare, bei denen sie der optischen Wirkung wegen außen(!) aufgebracht wurde<sup>64</sup>.

Zum vorliegenden Gefäßbestand aus Befund 180 gehören Fragmente mehrerer Teller, die in Ton und Glasur den Töpfen und dem Deckel gleichen (Taf. 4,4-7). Sie repräsentieren eine Gefäßform, die erst in der beginnenden Frühneuzeit in den keramischen Geschirr-

bestand aufgenommen wird<sup>65</sup>. Im Mittelalter kannte man zwar Teller aus Holz und Metall, fertigte sie jedoch nicht aus Ton. Anscheinend ging erst mit der völligen Dominanz der glasierten gegenüber der unglasierten Irdeware im 16. Jahrhundert die Herstellung auch irdener Teller einher. Bei den Lobenfelder Stücken fällt die mit 13 bzw. 15 cm Durchmesser durchweg geringe Größe auf, denn üblich waren z.T. erheblich größere Exemplare, betrachtet man die Stücke aus Wiesloch<sup>66</sup> oder Leimen<sup>67</sup>. Aus dem benachbarten Echelbronn ist allerdings ein ähnlich kleines Exemplar anzuführen<sup>68</sup>.

Insgesamt betrachtet, wird eine zeitliche Einordnung der Keramik aus Befund 180 in die zweite Hälfte des 16. bis 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts zutreffen.

## Der Fundkomplex aus Befund 50/54

### Glasierte Irdeware

#### Töpfe

Die Töpfe (Taf. 4,9-11; 5,1-4), es werden wiederum ganz überwiegend solche mit Henkel gewesen sein, auch wenn sich nur einmal (Taf. 5,2) sichere Spuren einer Handhabe erhielten, tragen grüne Innenglasur, die vielfach auf der Höhe des Übergangs zur Schulter heller wird. Nur in einem Fall ist die Randinnenzone dunkelbraun, während die restliche Innenwandung farblos glasiert ist. Die rotbraune Bemalung mit ein, zwei, drei oder vier meist dünnen Linien schließt auch, im Gegensatz zu den älteren Töpfen aus Befund 180, mehrfach neben der Schulter die äußere Randunterkante ein. Sin-

58 In der Nachbarschaft Lobenfelds beispielsweise in der schon kurz vor dem Aussterben der männlichen Landschaden von Steinach (1653) im Jahre 1648 als unbewohnbar bezeichneten Neckarsteinacher Hinterburg: Uwe Gross: Funde des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit von der Hinterburg in Neckarsteinach, in: *Geschichtsblätter des Kreises Bergstraße* 26 (1993), S. 131ff. – Fritz Langendörfer: Die Landschaden von Steinach. Zur Geschichte einer Familie des niederen Adels im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, Hamburg 1971, S. 224, Anm. 198.

59 Hinterburg Neckarsteinach: Gross 1993 (wie Anm. 58), S. 152, Abb. 6,1. – Heidelberg: Vor dem großen Brand 1992 (wie Anm. 21), S. 105, Abb. 134 links außen.

60 Vergl. Straßburg: Joelle Burnouf, Charles-Laurent Salch: *La céramique culinaire en Alsace au moyen-âge*, in: *Connaissance des céramiques dans les marches de l'est* (o. J.), S. 40, Abb. 19,25. – Basel: Guido Helmig: *Neuzeitliche Funde aus dem Reischacherhof*, ein Beitrag zur Keramik des 17. Jahrhunderts, in: *Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt* 1978, *Basler Zeitschr.* 79 (1979), S. 329, Abb. 29,11.

61 Siehe dazu Abbildungen des 16. Jhs.: Vor dem großen Brand 1992 (wie Anm. 21), S. 103, Abb. 131 oder des 18. Jhs.: Ingolf Bauer:

Hafnergeschirr aus Altbayern, *Kataloge des bayerischen Nationalmuseums* 15,1, München 1980, S. 63f., Abb. 1-2. – Siehe weiterhin auch die Gefäße vom Heidelberger Kornmarkt: Vor dem großen Brand 1992 (wie Anm. 21), S. 104f., Abb. 133f.

62 Vor dem großen Brand 1992 (wie Anm. 21), S. 104, Abb. 134 (links außen).

63 Siehe die Deckel vom Heidelberger Kornmarkt: Vor dem großen Brand 1992 (wie Anm. 21), S. 104, Abb. 134.

64 Beispiele aus Ettlingen: Dietrich Lutz, Egon Schallmayer: *1200 Jahre Ettlingen. Archäologie einer Stadt*, Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 4, Stuttgart 1988, S. 111, Abb. 71 vordere Reihe.

65 Frühe Beispiele aus der Region: Gross/Prohaska 1986 (wie Anm. 57), S. 270, Abb. 238,1. – Durst 1993 (wie Anm. 35).

66 Gross/Prohaska 1986 (wie Anm. 57), S. 270, Abb. 238,1. – Noch unpublizierte Neufunde des Jahres 1999 aus einer Notbergung in der Baiertaler Straße, Heidelberg (Vor dem großen Brand 1992 (wie Anm. 21), S. 110, Abb. 144 vorne).

67 Evangelisches Gemeindezentrum: unpubliziert; in Bearbeitung durch Verf.

68 Mittelstrass 1997 (wie Anm. 1), S. 155, Abb. 109,9.

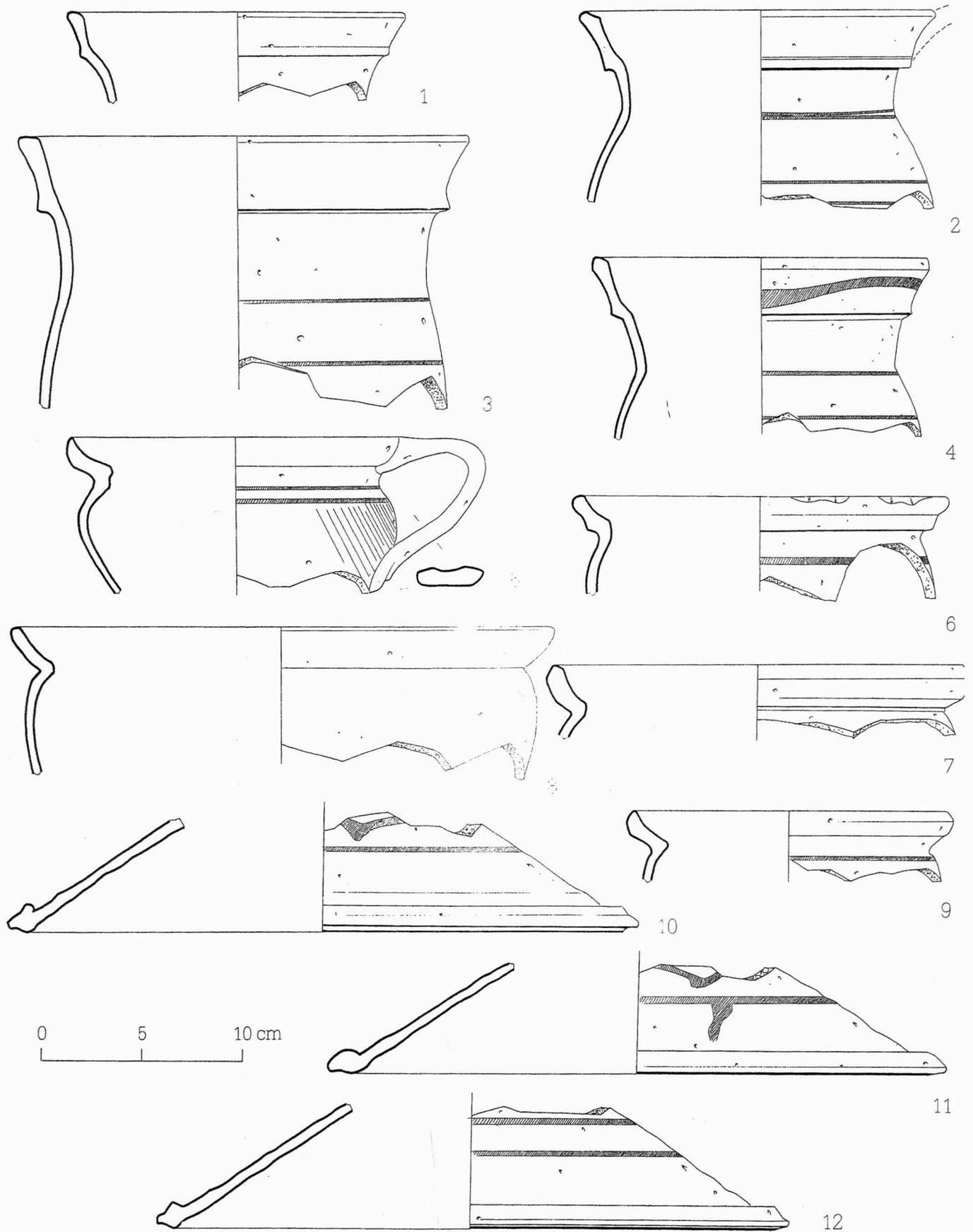


Abb. 238 (Taf. 5): Lobenfeld, ehem. Klosterkirche, Keramikfunde Tafel 5. Zeichnung: Uwe Gross (2001).

gular ist die breite Wellenlinie auf einem Fragment (Taf. 5,4). Das Ausgreifen des Dekors auf die Topfränder kommt auch an anderen Fundorten der Umgebung an neuzeitlichem Material hin und wieder vor, so z. B. in Heidelberg (Marstallhof)<sup>69</sup> oder auf Schloß Hirschhorn am Neckar<sup>70</sup>. Es ist jedoch meist auf schlichte Linien beschränkt.

#### Deckel(?)

Ungewöhnlich mutet das Vorkommen mehrerer sehr großer Deckel(?) an (Taf. 5,10-12). Zum einen, weil sie mit Raddurchmessern von um die 30 cm viel größer ausfallen als alle vorkommenden Töpfe, Dreifußtöpfe und Pfannen, soweit bei diesen die Werte festzustellen sind (bei dem Pfannenfragment mit vollständig erhaltenem Griff (Taf. 6,6) ist der Durchmesser nicht exakt zu ermitteln). Zum anderen, weil sie abweichend von den sonstigen regionalen Gepflogenheiten im späten Mittelalter und in der Neuzeit Maldekor zeigen. Solcher ist für – allerdings normalformatige – Deckel z.B. im südhessischen Oberrodern bezeugt<sup>71</sup>.

Die rekonstruierbare Größe könnte dafür sprechen, daß es sich nicht um normale Gefäßverschlüsse handelt, sondern um Gluthauben, d.h. Abdeckungen, unter denen in den Jahrhunderten vor dem Aufkommen des geschlossenen Herdes die zusammengekratzte Glut der Feuer- und Kochstellen verwahrt wurde<sup>72</sup>. Eine weitere Verwendungsmöglichkeit solch großer „Deckel“ war die als Hauben zum Backen<sup>73</sup> oder zum Garen von Kartoffeln<sup>74</sup>. Vielfach sind die Handhaben azentrisch angebracht bzw. einseitig „gedrückt“<sup>75</sup>.

Mehr noch als die Standbodentöpfe<sup>76</sup> dienten die Stücke auf drei Beinen (zusammen mit den Pfannen) zum Ko-

chen im offenen Feuer. Sie zeichnen sich durch sichelartige, innen kräftig gekahlte Ränder aus, die meisten tragen ebenfalls einen oder zwei rotbraune Zierstreifen<sup>77</sup> (Taf. 5,5-9).

Die hohen Füße mit der umgeschlagenen Spitze und der kräftigen Kehlung der Vorderseite (Taf. 6,3-5.7-8) kommen wie bei den Dreifußtöpfen auch bei den -pfannen vor, von denen mehrere Oberteile vorliegen (Taf. 5,2.6.9). Sie repräsentieren zwei unterschiedliche Ausformungen mit hoher, steiler (Taf. 6,9) und schräger, niedrigerer Wandung (Taf. 6,2.6). Erstere Variante zeigt außerdem mit dem unterrändständig angebrachten, geschlossenen Griff eine Form der Handhabe, die nicht vor dem 18. Jahrhundert auftritt. Für beide Pfannenformen ist wiederum auf Parallelen in Mannheim zu verweisen<sup>78</sup>.

#### Schüsseln

Bei den nun zu erörternden Schüsseln mit breitem Schrägrand seien die mittels Malhorn dekorierten den unverzierten vorangestellt. Drei Ränder tragen Reste von Schriftbändern auf der Fahne (Taf. 6,10-11 ;7,3), ohne daß mit Ausnahme des Wortes „Feld“(?) (Taf. 6,11) vollständige und verständliche Worte erkennbar wären. Jahreszahlen, wie sie mehrfach auf Mannheimer Spruchschüsseln vorhanden sind<sup>79</sup>, fehlen leider gänzlich. Ein weiterer Randscherben trägt aufwändige Bemalung (Taf. 7,1).

Am auffälligsten ist ein Bodenstück, bei dem die Konturen des mehrfarbigen floralen Dekors breit in den Engobeuntergrund eingeritzt wurden (Taf. 7,2). Diese Ziertechnik ist in Südwestdeutschland äußerst ungewöhnlich<sup>80</sup>. Ritzverzierung ist auch an einigen der in-

69 Unveröffentlichte Funde des 18. Jhs. im Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe (Archäologie des Mittelalters).

70 Unveröffentlichte Funde im Langbein-Museum Hirschhorn a. N.

71 Egon Schallmayer: Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Brunnenfunde aus Rödermark-Oberrodern. Stadt- und Landkreis Offerbach a. M., in: Studien und Forschungen NF 7 (1976), S. 45, Abb. 11,42-44.

72 Wolfgang Cysz, Werner Endres: Archäologie und Geschichte der Keramik in Schwaben. Neusäßser Schriften 6, Neusäß 1988, S. 224 Nr. 342.

73 Uwe Gross, Schwäbisch Gmünd - Brandstatt: Keramikfunde aus einer Kellerfüllung der Zeit um 1800. - Eine vorläufige Übersicht. Teil 1: Irdenware, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 23 (1999), S. 705 Abb. 16, 16-22.

74 Jean-Pierre Legendre, Jean Maire: La céramique de Soufflenheim (Bas-Rhin) du milieu XIXe au début XXe siècle: typologie de la production et éléments de chronologie, in: Cahiers Alsaciens d'Art et d'Archéologie 39 (1996), S. 153 (Nr. 160).

75 Gross 1999 (wie Anm. 73), S. 705, Abb. 16,16-22.

76 Mit Blick z.B. auf Mannheimer Funde kann nicht ausgeschlossen werden, daß auch unter den Fragmenten auf Taf. 4,10-11; 5,1-4 das eine oder andere von einem schlanken Dreifußtopf herrührt: Inken Jensen: Archäologie in den Quadranten. Ausgrabungen in der Mannheimer Innenstadt, Mannheim 1986, Taf. 10,1 (Mitte).

77 Zum Aussehen ganzer Stücke siehe Funde aus Mannheim: Jensen 1986 (wie Anm. 76), Taf. 10,1 (rechts außen); 10,2; 13,1 (links außen).

78 Jensen 1986 (wie Anm. 76), Taf. 11,2 bzw. 11,1.

79 Jensen 1986 (wie Anm. 76), Taf. 46-52.

80 Breitlinige Ritzverzierung, allerdings ohne zusätzliche Verwendung von Farbe, ist an älteren Funden (des ausgehenden 17. Jhs.) in Konstanz nachgewiesen: Judith Oexle: Eine Konstanzer Töpferwerkstatt im 17. Jahrhundert, in: Der Keltenfürst von Hochdorf. Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie, Stuttgart 1985, S. 497f., Abb. 752-755.

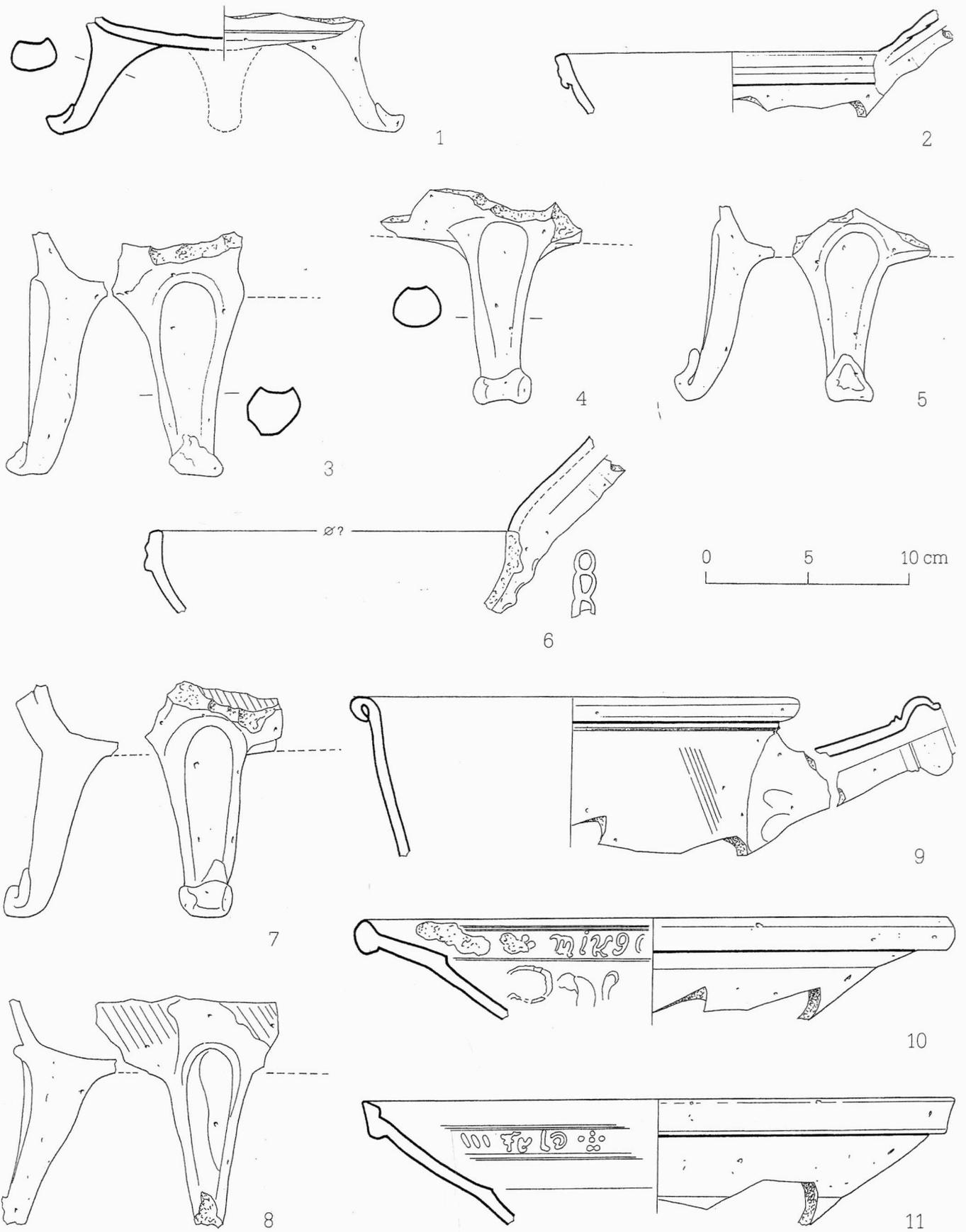


Abb. 239 (Taf. 6): Lobenfeld, ehem. Klosterkirche, Keramikfunde Tafel 6. Zeichnung: Uwe Gross (2001).

nenseitig grün (d.h. oft von dunkelgrün zu hellgrün wechselnd) oder grün-gelb glasierten Lobenfelder Breitrandschüsseln (Taf. 7,4-8; 8, 1-4) anzutreffen. In Gestalt von einzelnen Wellenlinien erscheint sie dreimal auf dem Rand (Taf. 7,4-6), einmal unterhalb der Fahne (Taf. 8,1). Zusätzlich (Taf. 8,1) bzw. unabhängig von ihnen zeigen etliche Stücke im oberen Bereich Schrägkanneluren (Taf. 7,7-8; 8,2).

Anders als bei der vorangehenden Gruppe gibt es bei den selteneren Schüsseln mit schmalerem Rand nur unverzierte, die lediglich den gerade beschriebenen Farbwechsel von dunklerem zu hellem Grün bzw. von Grün zu Gelb aufweisen (Taf. 8,5-8).

Eine dritte Gruppe von Schüsseln, deren Größe zwischen 20 und mehr als 30 cm Durchmesser schwankt, ist durch einen (fast) senkrecht gestellten Rand charakterisiert, der über eine Mittelrippe verfügt (Taf. 9,1-8). Ähnliche Gefäße trifft man schon unter den Töpfereiabfällen des 16. Jahrhunderts aus der Ettlinger Markthalle an<sup>81</sup>, im Fundmaterial des 18. Jahrhunderts in Mannheim sind sie jedoch ebenfalls präsent<sup>82</sup>. Auch sie tragen innen und ab und zu auf der Randaußenseite nur grüne oder von Grün zu Gelb wechselnde Glasur. Bei zwei Fragmenten zeigt das Grün braune oder braune und dunkelgrüne Schlieren.

#### Teller

Flache Irdenware-Teller erscheinen nur zweimal im Fundgut (Taf. 9,9-10). Das kleinere Exemplar weist dieselbe Schrägkannelierung des Randes auf, die auch an einigen Schüsseln vorkommt. Diese Form ist erst im 18. Jahrhundert von den Hafnern übernommen worden und geht wohl auf Anregungen zurück, die aus dem Bereich von Porzellan und Fayence kamen.

#### Sonderformen

Ein gelblich glasiertes Fragment, das auf der Henkelunterseite grüne Glasur aufweist, ist einer Gefäßform nur schwer zuzuordnen (Taf. 10,1). Ein - allerdings geradwandiges - Gefäß des späten 15. bzw. frühen 16. Jahrhunderts mit zwei unterraständigen Henkeln aus Pforzheim zeigt eine vergleichbare Randbildung<sup>83</sup>. Häufig sind solche Ränder in einem Fundkomplex der Zeit um 1800 aus Schwäbisch Gmünd beobachtet worden<sup>84</sup>. Die Schräge der Wandung der Lobenfelder Scherbe könnte, gemeinsam mit dem geringen Durchmesser von 14 cm, aber auch für eine Herkunft von einer konischen Henkelschale sprechen. Solche Behälter, sehr oft als Nachtgeschirr benutzt<sup>85</sup>, sind, wie bereits oben bei der Abhandlung der mittelalterlichen Lobenfelder Funde erwähnt, in der Umgebung z.B. aus Latrinen auf dem Heidelberger Kornmarkt<sup>86</sup> und in Ladenburg<sup>87</sup> bekannt. In der Neckarsteinacher Hinterburg erscheinen sie ebenfalls<sup>88</sup>. Da diese Gefäßform nach dem 17. Jahrhundert anscheinend nicht mehr geläufig war<sup>89</sup>, müsste es sich, vorausgesetzt die Identifizierung trifft zu, bei dem Fragment um ein vereinzelt Altstück handeln.

#### Siebgefäße

Gleich mit drei Exemplaren sind geradwandige Henkelgefäße im Fundgut vertreten, deren spezielle Zweckbestimmung zur Käse- (Quark-)Bereitung an den zahlreichen Perforationen ablesbar ist (Taf. 10,3-5). Diese für spätestmittelalterliche und neuzeitliche Fundkomplexe typischen Behälter hatten in der Regel drei Füße, wie sowohl in volkskundlichen Sammlungen<sup>90</sup> wie auch archäologisch überlieferte Exemplare verdeutlichen<sup>91</sup>. Eine Ausnahme macht ein älteres, unpubliziertes Stück mit einem Standring aus einer Latrine des ausgehenden 15. bzw. frühen 16. Jahrhunderts im ehemaligen Heidelberger Collegium Academicum. Im Gegensatz zu den gefußten Exemplaren besitzt es auch keine(n) Henkel.

81 Lutz/Schallmayer 1988 (wie Anm. 64), S. 112, Abb. 72.

82 Jensen 1986 (wie Anm. 76), Taf. 12,2.

83 Dietrich Lutz, Die Funde aus zwei Fäkaliengruben beim Marktplatz in Pforzheim, in: Forschungen und Berichte zur Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 8, Stuttgart 1983, S. 233 Abb. 12,57.8484

84 Gross 1999 (wie Anm. 73), S. 690f., Abb. 5,12-17; 6,1-17.

85 Gross 1995 (wie Anm. 17), S. 143 mit Abb. 15 und 16.

86 Vor dem großen Brand 1992 (wie Anm. 21), S. 67, Abb. 66 rechts außen (M. Benner).

87 Wendt 1997 (wie Anm. 20), S. 74, Abb. 55.

88 Gross 1993 (wie Anm. 58), S. 154 Abb. 8,4-5; S. 159, Abb. 13,7.

89 Spätes Exemplar aus einer Zerstörungsschicht von 1689: Heinz-Josef Engels, Renate Engels, K. Hopstock: Augustinerkloster – Schule – Sparkasse. Geschichte auf einem Speyerer Bauplatz, Speyer 1985, S. 61, Abb. 75 (rechts außen).

90 Schollenberger 1977 (wie Anm. 54), Taf. 4,43-45. – Stolle 1981 (wie Anm. 52), S. 38, Nr. 27; Kat.Nr. 229. – Spies 1964 (wie Anm. 53), S. 145, Nr. 10. – Legendre/Maire 1996 (wie Anm. 74), S. 148, Abb. 3,128.

91 Vor dem großen Brand (wie Anm. 21), S. 106, Abb. 138. – Renate Ludwig, Peter Marzolf (unter Mitarbeit von Uwe Gross, Frieder Klein, Fridolin Reutti, Joachim Wahl): Der Heiligenberg bei Heidelberg (= Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 20), Stuttgart 1999, S. 108, Abb. 60. – Lutz/Schallmayer 1988 (wie Anm. 64), S. 111, Abb. 70 links außen.

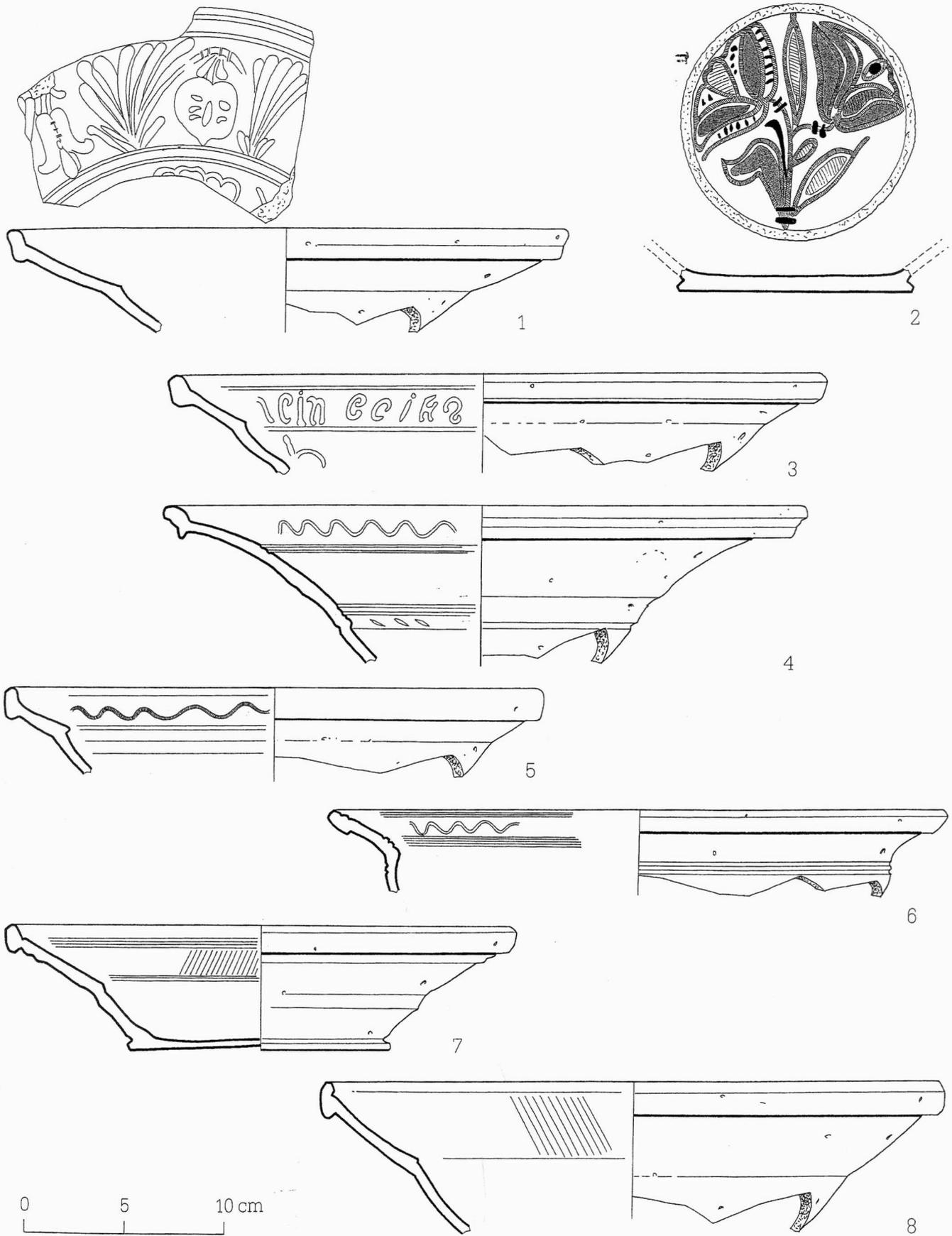


Abb. 240 (Taf. 7): Lobenfeld, ehem. Klosterkirche, Keramikfunde Tafel 7. Zeichnung: Uwe Gross (2001).

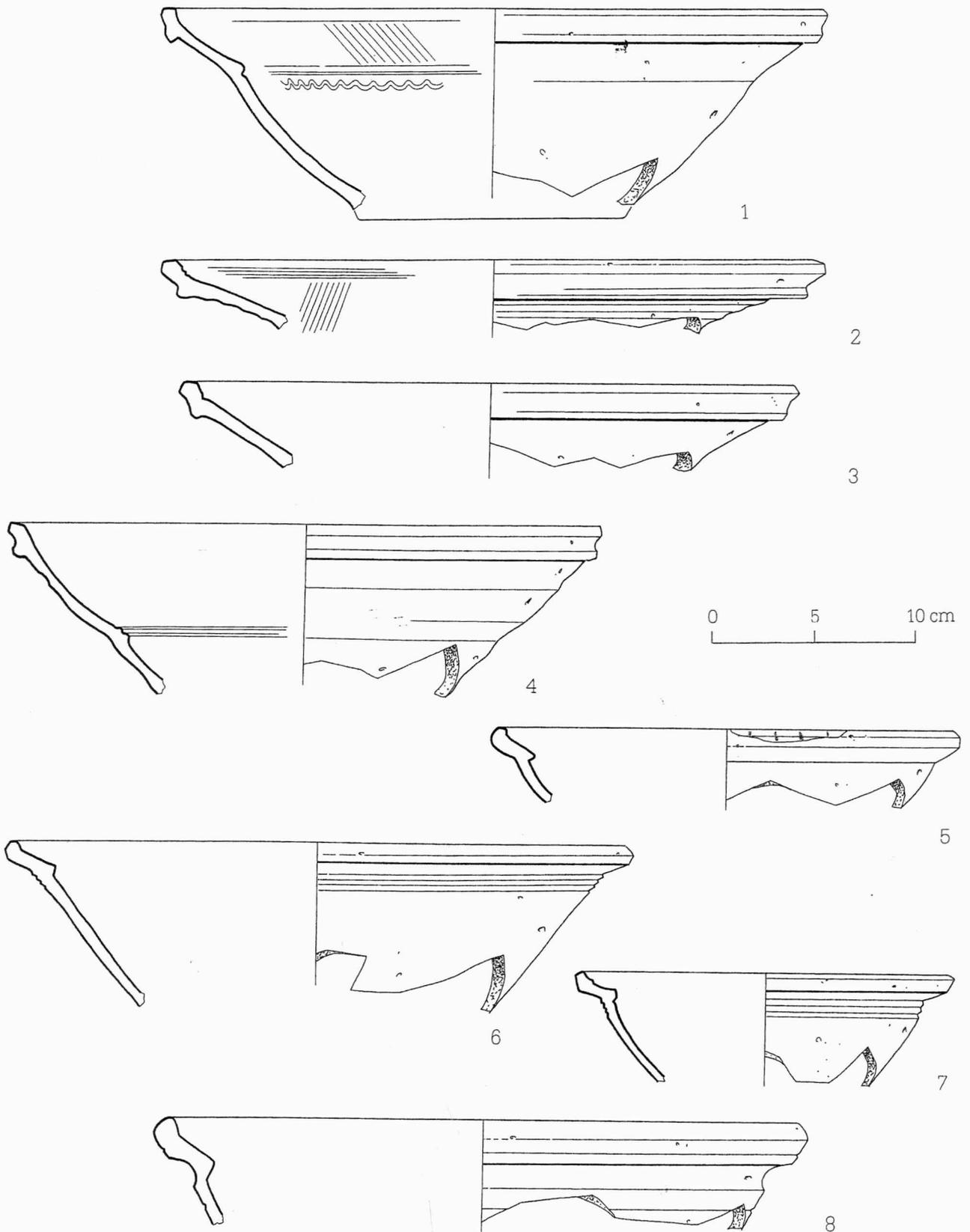


Abb. 241 (Taf. 8): Lobenfeld, ehem. Klosterkirche, Keramikfunde Tafel 8. Zeichnung: Uwe Gross (2001).

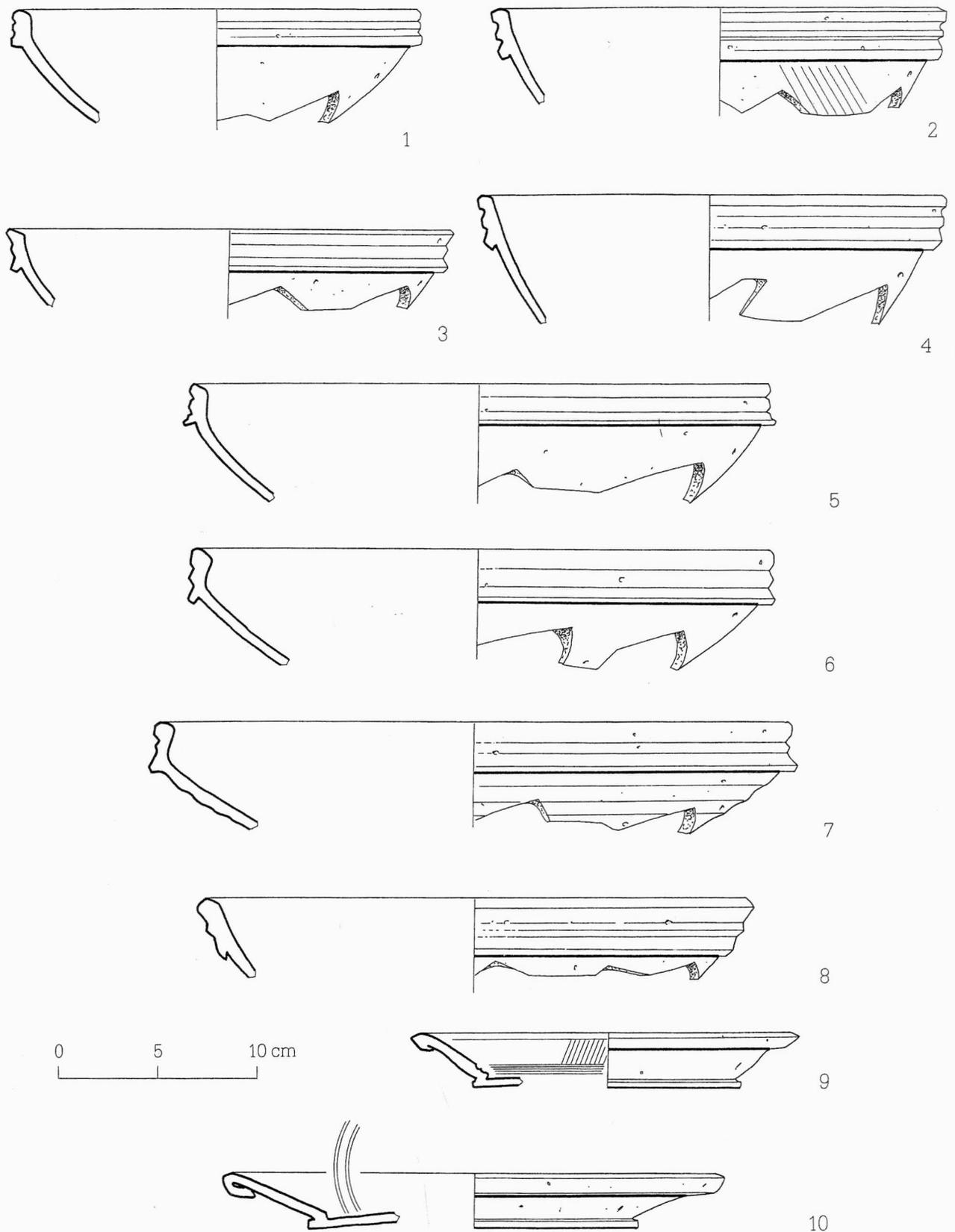


Abb. 242 (Taf. 9): Lobenfeld, ehem. Klosterkirche, Keramikfunde Tafel 9. Zeichnung: Uwe Gross (2001).

### Sonderformen

Das Unterteil eines Gefäßes mit Zapfloch knapp über dem Boden (Taf. 10,2) stammt von einem Essig- oder Rahmbehälter<sup>92</sup> und repräsentiert eine archäologisch bislang noch nicht häufig belegte Form<sup>93</sup>.

Die letzte Form innerhalb der Irdenware (Taf. 10,6) ist wiederum nicht ganz zweifelsfrei zu identifizieren. Bei dem einzigen(!) beidseitig glasierten Stück dürfte es sich am wahrscheinlichsten um eine Sparbüchse handeln<sup>94</sup>. Ähnlich gebildete Unterteile begegnen zwar häufig an -unglasierten- Trinkbechern<sup>95</sup>, die jedoch im Laufe des 16. Jahrhunderts aus dem Repertoire der Töpfer gänzlich verschwinden.

### Steinzeug

Steinzeug wird nur in einem steilwandigen Gefäßunterteil faßbar (Taf. 10,7). Es kann mit großer Sicherheit einer Mineralwasserflasche der ältesten bislang bekannten Form zugeschrieben werden<sup>96</sup>. Charakteristisch ist neben dem sehr altertümlich anmutenden Wellenfuß die ausladende Mittelpartie, welche seit dem (jüngeren) 18. Jahrhundert zugunsten der Zylinderform aufgegeben wird. Vergleichbare, jedoch besser erhaltene Stücke sind aus Mannheim publiziert<sup>97</sup>. Auch in Ladenburg wurde ein vollständiges Exemplar gefunden<sup>98</sup>. Der Behälter bezeugt den Konsum von als heilkräftig angesehenem Wasser aus Selters oder einer der anderen hessischen Quellen in Lobenfeld. Exportiert wurden Wasser aus diesen Brunnen mindestens seit dem 16. Jahrhundert. Schon im Jahre 1581 stellte der Wormser Arzt Jakob Theodor Tabernaemontanus die hervorragenden medizinischen Eigenschaften des Niederselters Brunnenwassers heraus<sup>99</sup>, die bei einer Vielzahl von Krankheiten Linderung versprechen.

Eine genaue Herkunftsangabe, wie sie später die Brunnenstempel erlauben<sup>100</sup>, ist bei den frühen Flaschen nicht möglich, da sie allenfalls ein blau aufgemaltes P-

förmiges Zeichen tragen, dessen Identifizierung noch aussteht<sup>101</sup>.

### Fayence

Seit dem 16. Jahrhundert erscheint qualitativvolles Geschirr für die Tafeln der Begüterten zuerst in Gestalt ostasiatischen Porzellans<sup>102</sup> (mit Anfang des 18. Jahrhunderts nach der „Erfindung“ J. F. Böttgers auch europäischen Porzellans), seit den 1660er Jahren dann in Gestalt einheimisch-süddeutscher Fayencen (Frankfurt, Hanau)<sup>103</sup>. Davon ist in Lobenfeld nur wenig zu spüren. In Befund 50/54 belegt ein einziges Tellerfragment mit blauem Dekor die Verwendung von Fayence (Taf. 10,8) (zu weiteren Funden siehe unten).

## Funde aus weiteren Fundkomplexen innerhalb der Kirche

### Unglasierte Irdenware

#### Deckel

Die einzige wesentliche Ergänzung des Formenrepertoires bei der Irdenware stellt ein sehr großer unglasierter Deckel mit Wellen- und Rillenzier dar (Taf. 10,9). Intensive Verrußung der Außenwandung verrät, daß er direkt mit Feuer in Berührung gekommen sein muß. Der ansehnliche Durchmesser von etwa 30 cm macht verständlich, weshalb man zur besseren Handhabung statt des andernorts üblichen Zentralgriffes<sup>104</sup> einen Bügelhenkel wählte, dessen Ansatz noch vorhanden ist.

#### Kacheln

Neben den schlichten Kacheln aus dem Kreuzgangsbereich zeugen nur zwei glasierte Bruchstücke im, wie eingangs betont, nahezu ausschließlich neuzeitlichen Fundmaterial aus der Kirche vom Vorhandensein wei-

92 Bauer 1996 (wie Anm. 61), S. 84, Kat.-Nr. 18; 152 Kat.-Nr. 98; 269 Kat.-Nr. 237.

93 Gross 1999 (wie Anm. 73), S. 678; 704, Abb. 15,2.

94 Gefußte neuzeitliche Beispiele: Lutz/Schallmayer 1988 (wie Anm. 64), S. 111, Abb. 70 Mitte. – Helmig 1978 (wie Anm. 60), S. 332, Abb. 32,31. – Uwe Gross: Keramikfunde der Zeit um 1800 aus dem Keller des Hauses Eiselin, in: C. Dietz: Schwäbisch Gmünd – Brandstatt. Geschichte eines Stadtquartiers, (= Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 39), Stuttgart 1998, S. 56, Abb. 39,11. – Gross 1999 (wie Anm. 73), S. 717, Abb. 23,1.

95 Koch 1979 (wie Anm. 29), S. 52, Abb. 4,1,4-6.

96 Heinz Nienhaus: Selterswasserkrüge – Möglichkeiten und Grenzen der Altersbestimmung. in: Keramos 123 (1989), S. 73, Abb. 1-1a.

97 Jensen 1986 (wie Anm. 76), Taf. 91,1 (vordere Reihe).

98 Schausammlung Lobdengau-Museum Ladenburg.

99 Jakob Theodor Tabernaemontanus: Der Neuw Wasserschatz, Frankfurt 1581.

100 Bernd Brinkmann: Zur Datierung von Mineralwasserflaschen aus Steinzeug, in: Keramos 98 (1982), S. 7ff. – Heinz Nienhaus: Zur Fertigung der Steinzeugkrüge für den „Brunnenversand“ in vorindustrieller Zeit, in: Keramos 101 (1983), S. 47ff.

101 Nienhaus 1989 (wie Anm. 96), S. 72ff.

102 Vor 1700 ist es beispielsweise bereits in Hirsau nachgewiesen: Brigitte Brand: Die Funde aus der neuzeitlichen „Klosterküche“ zu Hirsau, ungedr. Magisterarbeit Bamberg 1996, Taf. 39-42.

103 Vergl. die einschlägigen Funde aus Heidelberg (Vor dem großen Brand 1992 (wie Anm. 21), S. 74f., Abb. 77-78) und Mannheim (Jensen 1986 (wie Anm. 76), Taf. 54-71, 73-81).

104 Gross 1999 (wie Anm. 73), S. 705, Abb. 16,2-7,9-15.

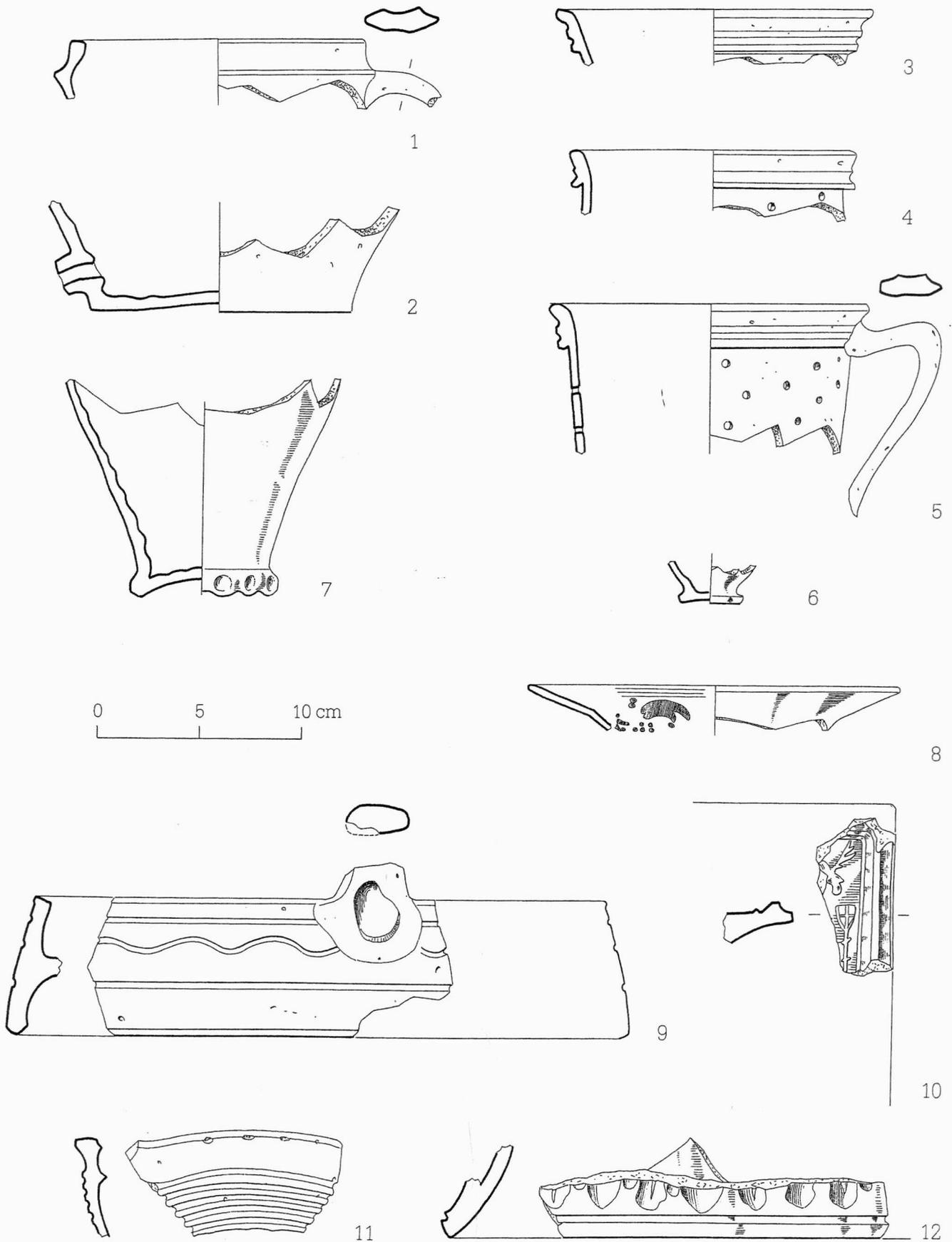


Abb. 243 (Taf. 10): Lobenfeld, ehem. Klosterkirche, Keramikfunde Tafel 10. Zeichnung: Uwe Gross (2001).

terer Öfen im spätmittelalterlichen Kloster – vorausgesetzt, sie stammen direkt vom Ort.

Das erste Fragment (Taf. 10,11) ist einer innenseitig grün glasierten Viereckkachel zuzuweisen. Das zweite rührt von einer verzierten Nischen- oder Blattkachel her (Taf. 10,10). Vom Relief erkennt man einen Hirschkopf(?) über einem kleinen „gestielten“ dreieckigen Schild mit einbeschriebenem Kreuz. Auf der Schauseite anhaftender Ofenlehm zeigt, daß diese gotische Kachel später nochmals in einem jüngeren Ofen verbaut gewesen sein muß.

Von Öfen der Barockzeit fanden sich lediglich vereinzelte Scherben mit schwarzer Glasur. Abbildungswürdig ist das Fragment einer Simskachel (Taf. 10,12).

### Steinzeug

In den übrigen Befunden ist auch nur sehr wenig Steinzeug vorhanden. Identifizierbar sind eine zweite Selterswasserflasche und zwei Vorratsbehälter „Westerwälder“ Art. Die graue Flasche (Taf. 11,3) ist ein Vertreter der jüngeren, im Unterteil schwach konischen Formen, die um die Mitte des 18. Jahrhunderts aufkamen<sup>105</sup>.

Das Rand- (Taf. 11,1) und das Wandstück (Taf. 11,2), jeweils mit Blaudekor, gehören zu tonnenförmigen Gefäßen mit zwei gegenständigen Querhenkeln auf der Wandung. Sie wurden auch außerhalb des Westerwälder „Kannenbäckerlandes“ an verschiedenen Orten gefertigt<sup>106</sup> und erscheinen erst in Zusammenhängen des 18. Jahrhunderts<sup>107</sup>.

### Fayence

Der sehr schütterere Bestand an Fayencegeschirr wird etwas größer, bezieht man das gesamte Fundmaterial in die Betrachtung ein. Etwa ein starkes halbes Dutzend verschiedene Gefäße lassen sich unterscheiden. Bis auf eine Scherbe, die wegen des Wandungsverlaufes und dem Durchmesser von etwa 12 cm zu einer Unterschale rechnen dürfte (Taf. 11,9), liegen nur Teller vor (Taf. 11,4-8.10-11). Alle tragen zwei- oder mehrfarbige Bemalung (Blau, Schwarz, Braun, Mangan, Grün). Lediglich die beiden Exemplare mit dem spiraligen bzw. bogenartigen Dekor (Taf. 11,4,8) fällt die Glasur blaustichig aus, ansonsten ist sie weiß.

### Steingut

Den einzigen Beleg überhaupt für die Verwendung von Steingut liefert die Scherbe eines zylindrischen Henkelgefäßes (Taf. 11,12). Die Handhabe zeigt auf der Oberseite mit dem Pinsel in Braun aufgetragene Ornamente.

### Porzellan

Gleichfalls nur einmal tritt Porzellan in Erscheinung. Der große Deckel (Taf. 11,13) stammt von einer Terrine.

### Zusammenfassung

Die im zweiten Abschnitt vorgestellten Funde aus der Kirche geben vor allem Auskunft über die am Ort verwendete Irdenware, Gefäße aus anderen keramischen Materialien sind recht gering (Steinzeug, Fayence) oder sogar nur jeweils ein einziges mal vorhanden (Porzellan, Steingut). Aus dieser Feststellung geht bereits hervor, daß kaum Hinweise auf den Konsum von teuren Luxusgütern vorliegen, sieht man von Selterswasser einmal ab. Der Verzehr von aus Übersee importierten Genußmitteln wie Kaffee, Tee oder (Trink-)Schokolade<sup>108</sup> war nämlich untrennbar mit Behältern (Kannen, Tassen) aus Porzellan, Fayence oder Steingut verbunden. Sie wurden kaum durch entsprechende Formen aus Irdenware ersetzt<sup>109</sup>, erst im 19. Jahrhundert kamen Substitute aus Metall in Gestalt von emaillierten Kaffeekannen und -tassen in Gebrauch. Lediglich die wohl von einer Unterschale aus Fayence herrührende Wand-scherbe (Taf. 11,9) könnte dieser Sphäre angehören. Auch der „Verzehr“ von Tabak, einem weiteren außereuropäischen Genußmittel, kann nur in geringsten Spuren nachgewiesen werden. Der vorliegende einzelne Stiel einer tönernen Pfeife ist leider unverziert, so daß jeder Zuweisungsversuch zu einer bekannten Produktionsstätte unterbleiben muß.

Zur Datierung der vorgestellten Funde ins 18. Jahrhundert tragen mehrere Beobachtungen bei. Zum einen treten hierzulande mit Sprüchen beschriftete Teller und Schüsseln nicht vor 1700 auf<sup>110</sup>.

105 Brinkmann 1982 (wie Anm. 100), S. 11f. mit Abb. 5.

106 Hessen: Walter Stolle: Von Baren, Bembeln, Blotzkrügen und Linsen. Steinzeug aus Hessen und Thüringen vom 16. bis 20. Jahrhundert, Ausstellungskatalog Lorsch, Darmstadt 1997, S. 102,70-71.

107 Duisburg: David Gaimster: Die neuzeitliche Keramik (ca. 1550-1900) am Unteren Niederrhein nach den Funden aus Duisburg, in: Volkstümliche Keramik vom Niederrhein. Töpferware des 8. bis 20. Jahrhunderts, Duisburg 1986, S. 36, Abb. 6,3. – Mannheim: Jensen 1986 (wie Anm. 76), Taf. 17,2 (Mitte).

108 Vor dem großen Brand (wie Anm. 21), S. 118f.

109 Solche fehlen bezeichnenderweise völlig unter den Irdenware-Funden aus Mannheim. – Späte Beispiele aus dem Ende des 19. Jhs. aus Heidelberg: Vor dem großen Brand 1992 (wie Anm. 21), S. 11, Abb. 157.

110 Siehe die sämtlich ins 18. Jahrhundert datierten Stücke aus Mannheim: Jensen 1986 (wie Anm. 76), Taf. 46-53. – Früher sind sie sowohl im nördlichen Hessen und im südlichen Niedersachsen

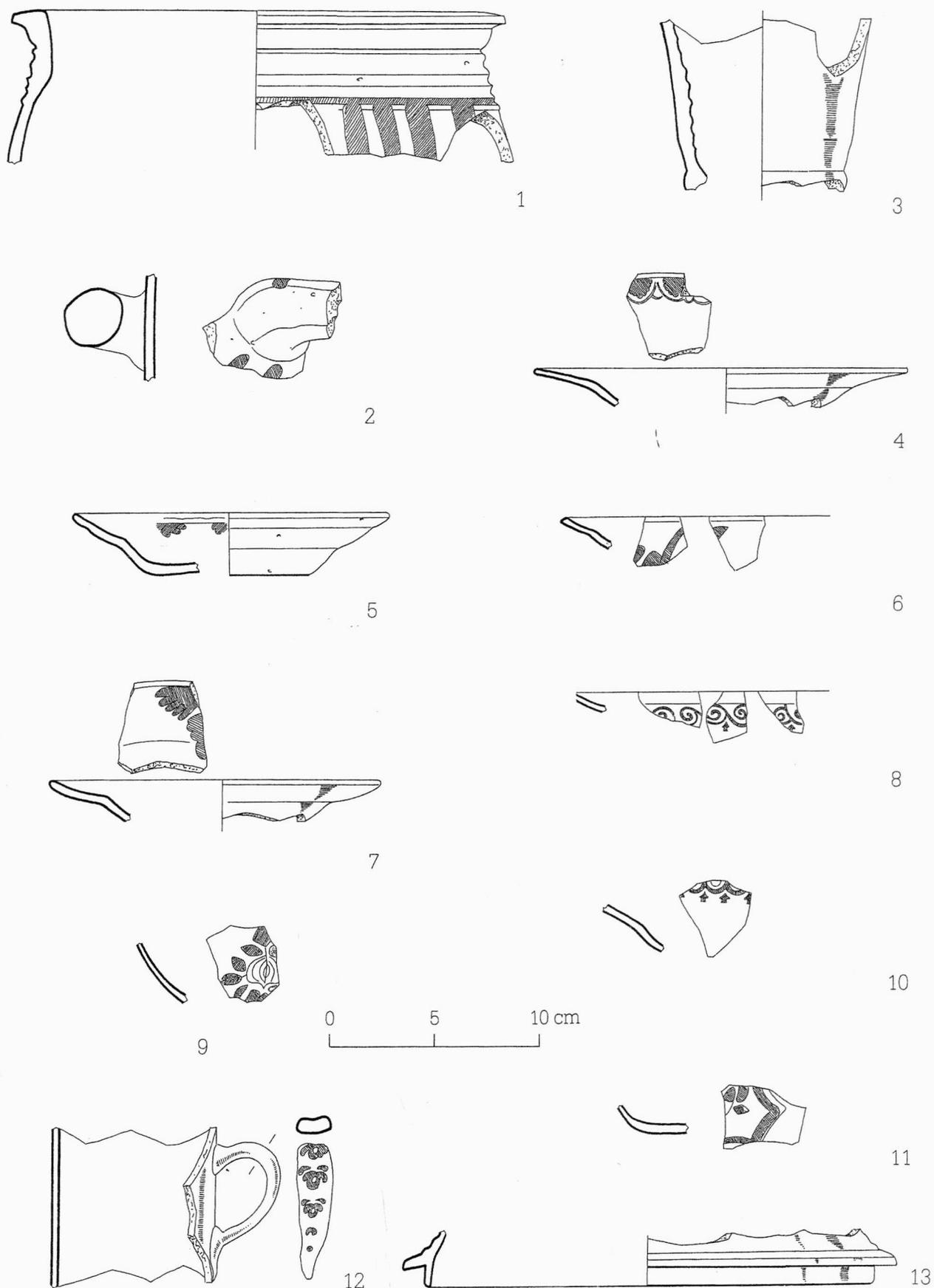


Abb. 244 (Taf. 11): Lobenfeld, ehem. Klosterkirche, Keramikfunde Tafel 11. Zeichnung: Uwe Gross (2001).

Zum andern kommen die flachen Teller aus Irdenware anscheinend ebenfalls erst nach der Jahrhundertwende auf<sup>111</sup>. Des weiteren dürfte die nahezu völlige Absenz von Steingut, das sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts weiträumig auf dem Kontinent durchsetzt, eine Datierung nach der Jahrhundertwende unwahrscheinlich machen. Als spätestmögliche Einbringung der Funde in den Boden kämen die für 1808<sup>112</sup> überlieferten Reparaturarbeiten in Frage.

Die mögliche Provenienz einzelner Stücke - vor allem solcher der „gehobenen“ Waren - betreffend wurden oben schon Angaben gemacht, soweit dies überhaupt möglich ist (Steinzeug). Leider verhindern bei den Bö-

den des Fayencegeschirrs die fehlenden Marken eine Manufakturzuweisung. In Betracht kommen sicherlich näher gelegene badische bzw. hessische Produktionsstätten, etwa Mosbach, Durlach, Hanau oder Frankfurt. Für die Masse der Funde, die glasierte und unglasierte Irdenware, ist eine Entstehung in unmittelbarer Nachbarschaft Lobenfelds anzunehmen, auch wenn hier noch keine Töpferei durch Funde belegt ist. Hohe Wahrscheinlichkeit hat die Herkunft eines Gutteils der Gefäße aus Neckargemünd. Die dortige Produktion muß bedeutend gewesen sein, gelangten im späteren 18. Jahrhundert Erzeugnisse Neckargemünder Hafner unter dem Namen „Frankfurter Töpfe“ (abgeleitet vom Messeort Frankfurt) doch bis in die Niederlande<sup>113</sup>.

---

(Hans-Georg Stephan: Keramik der Renaissance im Oberweserraum und an der unteren Werra, (= Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 7), Köln 1992, S. 38ff.) wie auch in der nördlichen Schweiz (Nils Lithberg: Schloß Hallwil. Bd. 3: Die Fundgegenstände, Stockholm 1932, Taf. 336,H (Fayence, datiert 1686). - Lotti Frascoli: Handwerker- und Kaufmannshaushalte im frühneuzeitlichen Winterthur, Elgg 1998, S. 78 (Beispiele des 17. Jahrhunderts) zu fassen.

111 Vgl. das Exemplar aus Periode IX (zwischen 1700/1714 und 1760/63) im benachbarten Eschelbronn: Mittelstrass 1997 (wie Anm. 1), S. 158, Abb. 112,125.

---

112 Meinrad Schaab: Die Stadt- und Landkreise Heidelberg und Mannheim. Band 2: Die Stadt Heidelberg und die Gemeinden des Landkreises Heidelberg, Karlsruhe 1968, S. 625. Abweichendes Datum 1809: Fritz Launer: Das Kloster Lobenfeld und die 24 Hufen von Epfenbach, Epfenbach 1991, S. 90.

113 Piet Smeele: Die Regionalität der „Frankfurter Töpfe“, in: Zur Regionalität der Keramik des Mittelalters und der Neuzeit. Beiträge des 26. Internationalen Hafnerei-Symposiums, Soest 5.10.-9.10.1993 (= Denkmalpflege und Forschungen in Westfalen 32), Bonn 1995, S. 158f.